Die Ritter von Zandt im Spannungsfeld zwischen den Pabonen, dem Bischof von Eichstätt und den Wittelsbachern

© Dr. Werner Robl, Berching, 2016

Die Pabonen und das Pabonen-Loch

> Als im Jahre 1003 König Heinrich II. den Aufstand seines Vetters, des Grafen von Schweinfurt, niedergeworfen hatte, wurde der Nordgau in Teilgrafschaften aufgelöst, von denen die im Westteil des Nordgaus gelegene der Graf Berengar erhielt. Diese Grafschaft darf man, wie es schon die Auffassung v. Guttenbergs war[15], abgesehen von dem im Norden abgetrennten Teil als identisch betrachten mit der späteren Grafschaft Hirschberg. So wie also diese Grafschaft als ein Rest der Grafschaftsverfassung des Nordgaues betrachtet werden kann, so wird auch die weiter westlich gelegene Grafschaft Graisbach aus der ehemaligen karolingischen Grafschaft des Sualafeldes hervorgegangen sein.

Historischer Atlas von Bayern, Reihe 1, Heft 6, Eichstätt-Beilngries-Eichstätt-Greding, München 1959, S. 21.

Wir beginnen mit einem Zitat aus dem Historischen Atlas von Bayern, Bd. Eichstätt . Wir hätten genauso gut aus einigen Dutzend anderer Werke der regionalhistorischen Literatur der Gegenwart zitieren können und wären immer zum selben Resultat gekommen. Wenn man zur Entwicklung des Nordgaus im Mittelalter nachliest, dann findet man für seinen südwestlichen Teil, also jene Region, in der der sogenannte Nordgau zur Karolingerzeit seinen Anfang nahm, mit wenigen Ausnahmen immer dasselbe Phänomen: Die Geschichte endet zunächst damit, dass Kaiser Heinrich II., der Bayer auf dem deutschen Kaiserthron, kurz nach dem Jahr 1000 einen Aufstand Graf Heinrichs von Schweinfurt niederschlägt und den Nordgau in Teilgrafschaften aufteilt, und sie setzt sich fort mit der Grafschaft Hirschberg, die jedoch erst um 1200 beginnt. Es scheint, als habe es einen Zeitensprung von 200 Jahren gegeben.

Dem war natürlich nicht so. Zwischen den genannten Ereignissen lagen in Wirklichkeit 200 Jahre der kontinuierlichen Weiterentwicklung im Kels-und Sulzgau unter dem **Burg- und Landgrafengeschlecht der Pabonen.** Pech ist nur, dass der Interessent, der sich quer durch die bayerische Geschichtsliteratur liest, nichts davon erfährt, zumindest nicht in dem Maß, dass er im Stande wäre zu erfassen, in welchem Ausmaß dieses Grafengeschlecht für sein Land und seine Menschen tätig waren.

Seit 800 Jahren gähnt hier das Pabonen-Loch - eine Informationslücke von gewaltigen Ausmaßen!

Wer waren die Pabonen?

Ihren Geschlechtertitel erhielten sie erst in der Neuzeit. Er bezog sich auf den Stammvater **Pabo I.**, den ersten Vertreter eines bis dahin eher unbedeutenden Grafengeschlechts aus der Gegend von Kühbach an der Paar, also aus dem bayerisch-

alemannischen Grenzraum. H. C. Faußner har erstmals klargestellt, dass es sich hierbei um den südlichen Zweig der frühen ostfränkischen Babenberger gehandelt haben muss.[1] Graf Pabo schaffte es im Jahr 976 n. Chr., von Kaiser Otto II. (955-983) im Rahmen der Reichsneuorganisation das Amt des Burggrafen von Regensburg und zusätzlich die Grafschaft im unteren Donaugau zu erhalten. Nach allem, was man heute davon weiß, fungierte der Burggraf in Regensburg unter Wahrung alter königlicher Rechte, vor allem der fiskalischen, als Stadtgraf von Regensburg und seines Umlandes. Als Herr des weltlichen Teils der Stadt stand er in der fortgesetzten Tradition des *"vicarius regis"*[2] karolingischer Prägung, war also unabhängig vom anderen Stadtherrn, dem Bischof, und gelangte in kurzer Zeit aufgrund seiner Position und seiner außerordentlichen Rechte[3] zu Ansehen und Vermögen. Seine Residenz war der alte Arnulf-Palast beim Reichsstift St. Emmeram, dessen Klostervogt er zugleich war.

Wichtiger noch als dies war der Umstand, dass der Kaiser, mit dem Pabo I. aufgrund von Einheirat sogar verwandt gewesen sein soll, dem Burggrafen sein Amt im Erbgang verliehen hatte, so dass in der Folge seine Nachkommen dieses über mehr als 200 Jahre unangefochten versahen. Aus den zahlreich verliehenen Lehen wurden damit Erblehen, welche nach und nach immer mehr den faktischen Status von Alloden annahmen, ohne dass sich ein Herrscher nach Otto II. je daran gestoßen hätte. Spätestens unter Pabos Sohn **Rupert** (bis ca. 1035) bekam die Familie der Pabonen von Kaiser Heinrich II. (978-1024) auch noch die weitläufige Landgrafschaft auf dem Kels- und Sulzgau verliehen, im Weiteren auch die Herrschaft in der ehemaligen Westermannmark (beiderseits der Schwarzen Laber), in oberen Donaugau und die Landgrafschaft in der mittleren und östlichen Oberpfalz, bis fast hinauf in die *"regio Egere"*.

Damit verwalteten die Burggrafen von Regensburg, welche gleichzeitig auch Landgrafen waren, fast die Hälfte des Herzogtums Bayern, noch dazu seinen Zentralraum, und dies, obwohl sie nie den formal höheren Titel eines Markgrafen oder Herzogs erlangten (deren Domänen zum großen Teil geringer waren als die ihren). Ihrer Stellung und Autorität tat dies allerdings nicht den geringsten Abbruch. Zu den genannten Titeln und Ländereien kamen auch noch etliche Klostervogteien und Bischofslehen, bis hinein in die Nordalpen, zuletzt auch teils ererbter, teils angeheirateter oder hinzuerworbener Besitz in der Markgrafschaft Österreich.

Nacheinander amtierten so als Burggrafen von Regensburg der besagte **Pabo I.** (976 bis ca. 1001), **Rupert** (bis ca. 1035), **Heinrich I.** (bis ca. 1088), **Heinrich II**. (bis 1101) und **Otto I.** (bis ca. 1142). Es hatten also die Pabonen, wie man sieht, alsbald die Eigennamen ihrer großen Förderer unter den deutschen Königen/Kaisern angenommen. Unter Burggraf Otto I. war die Verwaltung der Domänen so weitläufig und komplex gewor-

---

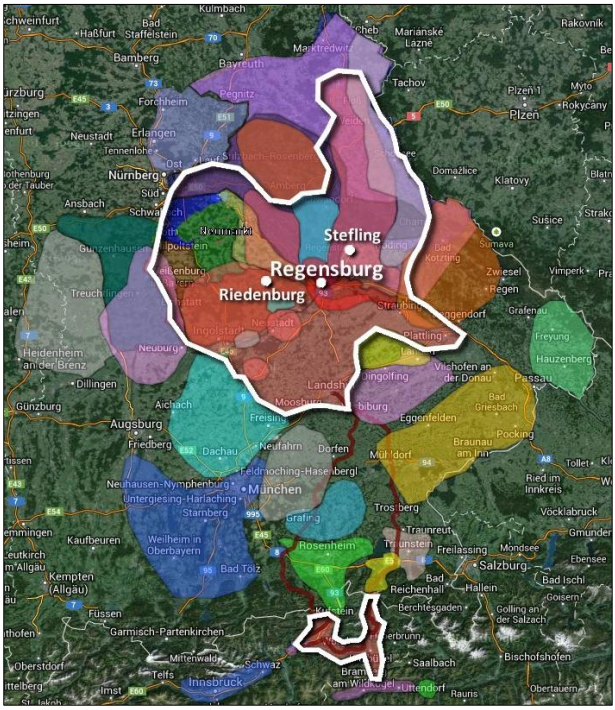
[1] *Vgl. H. C. Faußner: Zur Frühzeit der Babenberger in Bayern und Herkunft der Wittelsbacher, Sigmaringen 1990.*

[2] *Statthalter und Stellvertreter des Königs.*

[3] *Dazu gehörte die hohe und niedere Gerichtsbarkeit der Stadt Regensburg und ihres Umlandes, die militärische Sicherung der Mauern und Straßen, die Verteidigung der Stadt im Angriffsfall, die Eintreibung einer Reihe von Stadtsteuern, diverse Zoll-, Markt- und Geleitrechte und sogar das Münzrecht.*

den, dass es zur Teilung in zwei Linien kam, wobei jedoch beide bis zuletzt so eng und harmonisch zusammenarbeiteten, dass sie als Einheit angesehen werden dürfen.

Keine der beiden Linien verlor je die Bodenhaftung, d. h. die intensive Verbindung zur Landbevölkerung, die ihnen in großen Teilen unterstand. Die burggräfliche Linie, welche weiterhin neben der Stadt Regensburg auch für den Kels- und Sulzgau inklusive des kleinen Rudmarsgaus[4] zuständig war, präsentierte zunächst **Burggraf Heinrich III.**, der mächtigste aller Pabonen (bis ca. 1171, gest. um 1180/85), nach ihm noch für kurze Zeit seine beiden Söhne aus erster Ehe, **Friedrich** (bis ca. 1181) und **Heinrich IV.** (bis zum 26. November 1184). Diese hatten bereits keine richtige Machtbasis mehr, zeugten auch keine Nachfahren, so dass ihre Linie Ende des Jahres 1184 ausstarb.



Die grafschaftlichen Kernräume Bayerns im 12. Jahrhundert, im approximativen Flächenmodell. Es dient hier als reines Hilfsmittel, um den immensen Einflussbereich der Pabonen (weiß umrandete Flächen) deutlich zu machen. Grenzziehungen im heutigen Sinn gab es damals noch nicht, erst recht keine definierten oder gar versteinten Grafschaftsgrenzen, dagegen reichlich Verzahnungen durch Streu- und Fernbesitz. Die Kernzonen der Pabonen sind hier überwiegend in Rottönen dargestellt, der dazugehörende Sulzgau grün, der Rudmarsgau dunkelocker. Im Kontrast dazu die vergleichsweise bescheidenen Gebiete der Wittelsbacher in türkis (Scheyern, Wittelsbach) bzw. türkisblau (bei Kelheim und Burglengenfeld).

Die abgetrennte landgräfliche Linie konzentrierte sich vornehmlich auf die mittlere und östliche Oberpfalz, daneben auch auf den Chiemgau. Zu nennen sind hier zunächst **Landgraf Otto II.** (1143-1184), der Bruder Burggraf Heinrichs III. von Regensburg, und nach ihm sein Sohn **Friedrich** (um 1184). Nach Aussterben des burggräflichen Zweigs übernahm dessen Sohn **Heinrich** noch für kurze Zeit die Landgrafschaft auf dem Kels- und Sulzgau (bis 1184), sein Enkel **Otto III.** war als Burg- und Landgraf der letzte männliche Vertreter dieses Familienzweiges (bis 1196).

Mit diesen Daten zu den politisch wichtigsten Vertretern der Familie ist jedoch die Bedeutung der Pabonen nicht annähernd komplett be- schrieben.

Schon in einer früheren Generation muss sich die

[4] *Ein kleines, zur Karolingerzeit als eigenständig dokumentiertes Gaugebiet im Übergangsland nach Ostfranken, südlich von Thalmässing, im Bereich des Dorfes Ruppmannsburg. Wir verzichten künftig auf eine gesonderte Nennung, obwohl es immer zur westlichen Landgrafschaft der Pabonen dazugehörte.*

Sippe durch den genannten Pabo oder einen weiteren Stammvater desselben Namens wegen dessen Kinderreichtums - in der Sage ist von 32 Söhnen und 8 Töchtern die Rede! - so weit verzweigt haben, dass sich die gesamte Sippe in zahlreiche weitere Adelsfamilien aufsplitterte, von der Steiermark bis ins Innviertel und nach Ostfranken.

So waren die Pabonen ab dem 11. Jahrhundert in zahlreichen agnatischen und kognatischen Seitenlinien weit über den Süden des Reichs verstreut. Im hier besonders interessierenden Nordgau mit seinen angrenzenden ostfränkischen und niederbayerischen Gebieten betrifft dies vornehmlich die Orte **Abensberg** und **Abenberg**, dann einen Großteil der heutigen Hallertau mit der Burg **Rotteneck**, im Weiteren eine ganze Reihe von Burgensitzen im Bereich der Flüsse Altmühl, Sulz, Vils, Weiße und Schwarze Laber, wie **Heideck**, **Altmannstein**, **Hilpoltstein**, **Prunn**, **Randeck**, **Laber**, **Breitenegg**, **Parsberg**, **Luppurg**, **Holnstein**, **Sulzbürg, Wolfstein, Ehrenfels** u. v. a. m.. Hinzu kommen unzählige Burgställe und Dörfer im Sulz- und Kelsgau als Ministerialensitze,[5] aber auch in der Hallertau und in der mittleren und nördlichen Oberpfalz (z. B. in **Wolfring, Ebermannsdorf**).

Die Stammburg der burggräflichen Pabonen lag von Anfang an oberhalb von **Riedenburg an der Altmühl** mit der zugehörigen Grafschaft (wohl erst der Rabenstein, dann die Rosenburg), während die landgräfliche Linie ab 1142 auf der zweiten Stammburg in **Stefling am Regen** residierte.

Der immens weite Landstrich, auf den die Pabonen-Sippe über mehr als 200 Jahre ihren prägenden Einfluss ausübte, kontrastiert herb mit der generellen Dokumentenarmut und der bereits angedeuteten historiographischen Vernachlässigung dieser Familie, welche vom 13. Jahrhundert an bis in unsere Zeit andauert.

Uns erschloss sich der Pabonen-Orbit erst dann in vollem Umfang, als wir einem speziellen Typus von Landkirchen des 12. Jahrhunderts nachgingen, den sogenannten **romanischen Profangeschoßkirchen**, von denen wir noch heute ca. ein Dutzend in gut erhaltenem Zustand, und mehrere Dutzend in baulichen Überresten besitzen.[6]

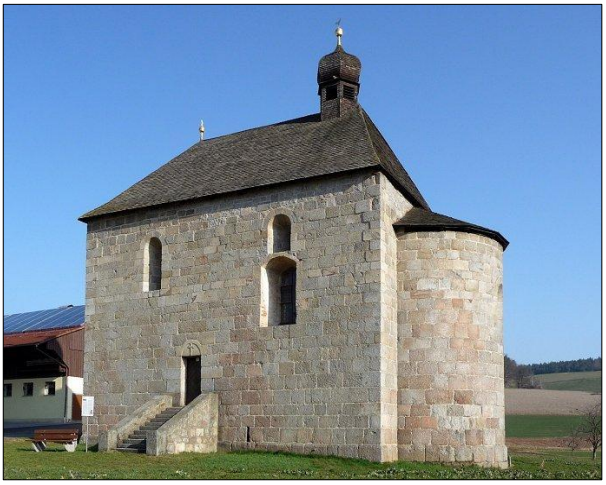
Aufgrund unserer Forschungen wissen wir, dass dieser spezielle Kirchentyp von Burggraf Heinrich III. von Regensburg aus der Markgrafschaft Österreich, in die er durch die Ehe mit Bertha von Babenberg eingeheiratet hatte, eigens nach Altbayern importiert worden war.

---

[5] *In Bayern ist für den Begriff Vasall oder Aftervasall eher der Begriff Ministeriale üblich. Deren Spektrum definierte sich nach dem individuellen Leistungsvermögen des Einzelnen und konnte vom Unfreien oder Leibeigenen (der mit Eintritt in die Ministerialität meist die Freiheit erlangte) über den Edelfreien bis zum Hochadeligen reichen. Über die Inhalte der Ministerialität ist am besten andernorts nachzulesen, weil eine erschöpfende Erklärung den Umfang dieser Arbeit sprengen würde.*

[6] *Vgl. hierzu unsere große, aktuell noch immer wachsende Arbeit: W. Robl: Burggraf Heinrich III. und sein Erbe: Die romanischen Schutzkirchen in Altbayern, Berching 2012, online unter: http://schutzkirchen.robl.de. Zu dieser Arbeit haben wir die anderweitig nur ungenügend beschriebene Biographie Burggraf Heinrichs III. erarbeitet, welche den Schlüssel zum Verständnis des späten Schicksals der Pabonen bietet.*

Es ging dem Burggrafen darum, mit dieser Art von Festungskirche der zu seiner Zeit unter vielen Drangsalen[7] leidenden Landbevölkerung effektiven Schutz zu bieten und ihr zugleich die Möglichkeit zu geben, neue Pfarrgemeinden und Ministerialensitze aufzubauen.



Die unverputzt gebliebene, aus Granitquadern erbaute Profangeschosskirche St. Ägidius in Schönfeld (Bayerischer Vorwald), aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, ist ein besonders schönes Beispiel einer Profangeschosskirche: Über dem hohen Kirchenraum befand sich einst ein weiteres, ungeweihtes Obergeschoss, welches den Anrainern als Schutzraum diente. Dieses Geschoß hat sich in Schönfeld nicht erhalten, wohl aber die dazu gehörenden, verriegelbaren Aufgänge in der Mauerstärke.

Besonders schöne Exemplare solcher Kirchen finden sich übrigens auch im Umfeld von Zandt und Schönbrunn, z. B. in Aicholding, Deising und Baiersdorf bei Riedenburg, in Hiendorf, Hepberg, Unteremmendorf, Landershofen und Rieshofen.

Von den soeben genannten Obergeschosskirchen erfassen wir heute mit 85 gefundenen Exemplaren allenfalls den 10. Teil, so dass wir auf die enorme Zahl von ursprünglich 800 bis 1000 Kirchen dieser Art extrapolieren können, welche in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts von den Pabonen gefördert und letztlich auch finanziert, z. T. auch ihrem Hauskloster in Regensburg, St. Emmeram, unterstellt wurden. Aber auch schon in den eineinhalb Jahrhunderten zuvor hatten die Pabonen viele Kirchenbauten initiiert, allerdings nicht von der soeben geschilderten Bauart.

Als Stadtgrafen waren die Pabonen auch in Regensburg an zahlreichen Baumaßnahmen beteiligt. Selbst wenn sich darüber keine Quellen erhalten haben und dies heute geflissentlich ignoriert wird, ist ihre Federführung und Finanzierung gerade bei den heutigen Unesco-Weltwundern von Regensburg, dem Schottenkloster mit seinem berühmten Portal, aber auch bei der Steinernen Brücke, deren Brückenzoll ihnen zustand, anzunehmen. Zahlreiche weitere Klöster und Kirchen erfuhren ihre Förderung. Mit pabonischer Hilfe konnte auch der Templer-Orden mit mehreren Niederlassungen erstmals in Bayern Fuß fassen.

---

[7] *Anlässlich des Zweiten Kreuzzugs wurden bereits in Bayern viele Menschenbewegungen auslöste, in der Zeit des großen Schismas in Rom (1156-1177) ergaben sich heftige Auseinandersetzungen zwischen der papst- und reichstreuen Fraktion im Reich und weitere Verwerfungen, welche es sinnvoll erscheinen ließen, über den Landkirchen profane Schutzgeschosse einzurichten.*

Im Übrigen darf Burggraf Heinrich III. von Regensburg als der erste Minnesänger im süddeutschen Raum gelten; seine Gesänge, zuletzt auch sein Wehklagen über den hautnah erlebten Niedergang der Familie, haben sich bis heute im berühmten Codex Manesse erhalten.

Das Titelblatt zum "Burggrave von Regensburg" im Codex Manesse (13. Jhd.) vereint in sich das gesamte Lebensschicksal Burggraf Heinrichs III.: Zur Linken waltet der Burggraf seines Richteramtes und erlässt einen Landesverweis. Der Betroffene ist er selbst, dargestellt zur Rechten als greiser Pilger mit der Cambutta: Von Friedrich Barbarossa mit Exil bestraft, begab sich der Burggraf in der Tat 1167 oder 1168 auf eine Bußwallfahrt, wenig später erfolgte sein Rücktritt von allen Ämtern und seine Konversion zum frommen Eremiten. Im Hintergrund sind zur Rechten seine drei Söhne aus 1. Ehe zu erkennen, zur Linken zwei Leibritter, welche namentlich bekannt wurden: Hartnit von Hirschling (am Regen) und Roger von Keilsdorf (bei Riedenburg).

Sit sich hât verwandelt diu zît	Seit sich die Zeit gewandelt war,
Des vil manic herze ist frô	sind vieler Herzen froh.
Sô wurde ervaeret ich dur[ch] nît	Doch mir schlägt Missgunst entgegen,
det ich niht selbe alsô	wenn ich nicht ebenso täte.
min lîp betwungen stât	So steht mein Leib bezwungen.
Noch ist mîn rât	Noch ist es mein Entschluss,
Daz ich niuwe mînen sanc.	dass ich meinen Gesang erneuere.
Es ist leider alze lanc	Es ist leider allzu lange schon,
Daz die bluomen rôt	dass die roten Blumen
begunden lîden nôt.	Not zu leiden begannen.

Die *"roten Blumen"*, das sind die 3 Pabonenrosen, die noch heute das Wappen der Stadt Riedenburg zieren und sich auch in Varianten bei etlichen anderen Orten Altbayerns finden!

Bei der Durchsicht ihrer Biographien fiel ebenso die besondere Religiosität und Orthodoxie der Pabonen auf, wie ihre Friedensliebe und ihre Fähigkeit, sich nicht nur mit ihrem weitläufigen Familiennetzwerk, sondern auch mit angrenzenden und formal konkurrierenden Adelsgeschlechtern in konzilianter Weise zu verständigen, selbst unter Verzicht auf eigene Ansprüche.[8]

Nicht eine einzige Kriegshandlung im altbayerischen Raum und im 11. oder 12. Jahrhundert ist auf die Pabonen zurückzuführen!

Kein Wunder, wenn bei solchen Eigenschaften das Geschlecht nach seinem Aussterben von der bayerischen Landbevölkerung hoch verehrt wurde: Man widmete ihm die größte bayerische Volkssage und sah namhafte Vertreter der Familie sogar als Volksheilige an, zu denen man betete. Die beeindruckende posthume Anerkennung erstreckte sich z. T. sogar über Jahrhunderte. Stilla von Abenberg, Bertha von Biburg, der Einsiedler Loybrigus von der langen Meile bei Schwandorf sind Pabonenheilige, um nur einige zu nennen, aber auch hochpolitische Persönlichkeiten wie Landgraf Otto II. und Burggraf Heinrich III. zählten dazu. Heinrich, der mächtigste aller Pabonen, wird selbst heute noch wegen der Tatsache, dass er zum Ende seines Lebens aus dem Feudalsystem ausstieg und sich lieber zum frommen Eremiten machte, als dass er gewisse Fehlentwicklungen im Reich unter Kaiser Friedrich Barbarossa mittrug, in einem niederbayerischen Dorf mit einer Wallfahrt verehrt: Jahr für Jahr wandern zum Grab des *"seligen Heinrich von Ebrantshausen"* Hunderte von Pilgern, welche aus Richtung seiner ehemaligen Grafschaft Riedenburg kommen. Nur schade, dass die Dorfbewoh-

[8] *Als z. B. die aus dem schwäbischen Brenzgau stammenden Diepoldinger als Markgrafen in den Nordgau umsiedelten, reichten die Pabonen mit der Abtretung von Ministerialensitzen helfend die Hand und spendeten auch das Land, auf dem diese ihr Hauskloster Reichenbach am Regen errichteten, obwohl dieses nur wenige Kilometer von ihrem eigenen Hauskloster in Walderbach entfernt lag. Mehr hierzu in oben genannter Schutzkirchen-Arbeit und in W. Robl: Holnstein im Tal der Weißen Laber, Berching 2013: http://www.robl.de/holnstein/holnstein.html.*

ner von Ebrantshausen nichts über die geschichtliche Bedeutung des Mannes wissen, den sie verehren. Auch hier gähnt zum großen Bedauern das Pabonenloch.

Wie kann es sein, dass die Pabonen aus der amtlichen Historiographie, aus der alten ebenso wie aus der neuen, so komplett verschwanden?

Die Erinnerung an die Pabonen erscheint mit wenigen Ausnahmen so gründlich ausgelöscht, dass man sich äußerst schwer tut, über sie überhaupt nachzulesen, geschweige denn ihre die einstige Bedeutung zu erfassen.[9]

Das Verschwinden der Pabonen aus der Geschichte hat u. E. mit 2 Phänomenen zu tun,

- mit der Umwandlung des alten Herzogtums Bayern zum künstlich - um nicht zu sagen gewaltsam - geschaffenen Territorialstaat neuer Prägung. Dies war eine Entwicklung, die ab 1180 langsam, ab ca. 1190 mit aller Vehemenz in Bayern unter den zur Herzogswürde gelangten Wittelsbachern einsetzte, ihr Vorbild allerdings in der rigorosen Landnahmepolitik des Kaisers Friedrich Barbarossa nach 1167 genommen hatte.

- des Weiteren mit dem unerhörten Umgang mit der kirchlichen Orthodoxie und dem Papsttum, welchen sich ein Kaiser Friedrich Barbarossa erlaubte.[10]

Mit diesen beiden Punkten ist schlagwortartig eine Entwicklung beschrieben, in der Machtmenschen wie der Stauferkaiser oder die Wittelsbacher-Herzöge plötzlich begannen, rigoros altbewährte Strukturen hinwegzuwischen, weil sie dem eigenen Hegemonie-Streben im Wege standen.

Genau dieser Entwicklung setzte ein Burggraf Heinrich III. seine persönliche Verweigerung entgegen, wie seine Biographie erweist! Zusammen mit dem ebenfalls skeptischem Herzog Welf VI. leistete er sich im Jahr 1167 den unerhörten Affront, Kaiser Friedrich einen gebotenen Heergang nach Italien zu verweigern, der sich hinterher als

---

[9] *Im 19. Jahrhundert sind die Burggrafen von Regensburg in einer wenig beachteten Monographie vorgestellt worden, wenig später auch ihre Regesten erschienen: M. Mayer: Geschichte der Burggrafen von Regensburg, Inaugural-Dissertation, München 1883, und: M. Mayer: Regesten zur Geschichte der Burggrafen von Regensburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, Bd. 43. Im Jahr 1996 fand ein kleines wissenschaftliches Symposion über die Burg Stefling statt, bei dem auch die Pabonen thematisiert wurden: J. Schmatz (Herausgeber): 1000 Jahre Stefling 996-1996, Kallmünz 1996. In allen anderen uns bis dato bekannten Arbeiten sind die Pabonen entweder übergangen oder nur am Rande erwähnt oder irreführend und in keiner Weise entsprechend ihrer politischen Bedeutung dargestellt. Speziell Burggraf Heinrichs III. Leistungen im Kirchenbau, seine Freundschaft mit Herzog Welf VI. und sein Zwist mit Friedrich Barbarossa sowie beider Engagement für den Templerorden haben bislang keinerlei wissenschaftlichen Nachhall gefunden.*

[10] *Die Hintergründe und Folgen haben wir, abgesehen von unserer Schutzkirchenarbeit, in weiteren Übersichtsarbeiten geschildert, z. B. W. Robl: Neues zur Biographie des letzten süddeutschen Welfen: Das Exil Welfs VI. zwischen 1167 und 1171, Berching 2015, online: http://www.robl.de/welf/welfsexil.pdf. W. Robl: Das Kloster Grab und der Kreuzstein am Schlüpfelberg, über die Allianz zwischen dem Templer-Orden und den Pabonen im Herzogtum Bayern um 1170, Berching 2015, online unter: http://www.robl.de/grab/grab.pdf.*

ein Desaster herausstellte. Stattdessen warb er zusammen mit dem Welfen-Herzog in Jerusalem für eine Ansiedlung des Templerordens im Nordgau und im Lechrain, um mit dieser supranational agierenden Organisation der Kirchenpolitik und dem Landhunger des Stauferkaisers, der zu diesem Zeitpunkt bereits halb Nordbayern in seine Hand gebracht hatte, einen wirksamen Sperrriegel entgegenzusetzen. Prompt wurden beide Reichsfürsten hinterher vom Kaiser mit Acht und Bann belegt und mit einem mehrjährigen Exil bestraft, was Burggraf Heinrich dazu brachte, zum frommen Einsiedler zu werden. Seine Söhne konnten ihn nicht mehr ersetzten, der Opportunismus des letzten brachte nicht nur ihm persönlich, sondern der ganzen Dynastie das Ende. Nach einem kurzen Intermezzo mit einer staufischen Marionette als Burggrafen zog Kaiser Friedrich Barbarossa die Burggrafschaft Regensburg, auf die er seit langem ein begehrliches Auge geworfen hatte, als erledigt ein. Den Städtern in Regensburg, vor allem den Handelsfamilien, denen er weitgehende Freiheiten verlieh, kam diese Politik gerade recht, weil sie die eigenen Spielräume erweiterte. Diese Patrizier von Regensburg aber nahmen eine Verantwortung gegenüber dem Umland, wie sie zuvor noch die Pabonen geprägt hatte, nicht mehr wahr. Städtischer Egoismus und politischer Zentralismus wurden erstmals zu einem Problem, das im Grunde genommen bis zum heutigen Tag fortbesteht. Unter dem *"goldenen Zeitalter der Pabonen"* war beides ein unbekanntes Phänomen gewesen.

Soviel in aller Kürze zu den sozial- und strukturpolitischen Leistungen der Pabonen, von den sich so mancher heutiger Politiker eine Scheibe abschneiden könnte.

Mit dem Jahr 1196 waren alle Pabonen in höherer politischer Verantwortung ausgestorben, aber auch die Staufer konnten von den territorialen Zugewinnen in den Herzogtümern Bayern und Schwaben nicht mehr lange profitieren, da sie alsbald an Bedeutung verloren und selbst im Jahr 1269 ausstarben.

In Bayern waren es die Wittelsbacher, welche Barbarossas Politikstil nun für eigene Belange fortführten und Bayern unter Ausnutzung ihrer Stellung eigenmächtig zum Territorialstaat umbauten. Ab ca. 1192 ging Herzog **Ludwig dem Kelheimer** daran, sich und seiner Familie systematisch ein umfassendes Territorium als Herrschaftsbasis zu verschaffen, wozu ihm alsbald die frei werdenden Pabonen-Domänen gerade recht kamen. Zunächst schlug er Ansprüche des Hauses Bogen, das mit den Pabonen weitschichtig verwandt war, zurück und band es 1204 raffinierterweise durch ein Ehebündnis an sich.[11] Mit dem Bischof von Regensburg kam es über der Auseinandersetzung des Pabonen-Erbes alsbald zum erbitterten Streit, der sogar in einen kurzen, aber heftigen Landeskrieg mündete. Konkret ging es damals um eine ganze Reihe von pabonischen Burgen, in Kufstein, Landshut, Parsberg, Lupburg, Wolfering, sowie um die Türklburg an der Schwarzen Laber und die Stammburg in Stefling am Regen. Ob der Regensburger Bischof, der seine Ansprüche auf diese Burgen erhob, in allen Fällen im Recht war, lässt sich heute mit absoluter Gewissheit nicht mehr entscheiden. Als man aber hinterher, im Jahr 1205, eine Vergleich über die Streitsache schloss, waren sich beide Kontrahenten darin einig, die pabonischen Vorbesitzer der Burgen im Herzogtum

---

[11] *Ludwig heiratete Ende Oktober 1204 die Witwe Graf Adalberts III. von Bogen, Prinzessin Ludmilla von Böhmen*

keinesfalls mehr zu erwähnen,[12] um sich spätere Erbansprüche von politisch irrelevanten Mitgliedern der Pabonensippe rechtzeitig und nachhaltig vom Hals halten.[13] Nichtsdestotrotz kam es anschließend noch zu vereinzelten Prozessen, die jedoch im Regelfall zu Ungunsten der Kläger ausfielen.[14]

Mag sein, dass schon damals der allergrößte Teil der besitzanzeigenden Urkunden der Pabonen für immer verschwanden, mag aber auch sein, dass solche gar nicht in großer Zahl vorhanden waren, weil die Kaiser Otto II., Heinrich II. udn Heinrich III. ihre großzügigen Schenkungen gegenüber den Pabonen mündlich ausgesprochen und dabei wohl kaum zwischen Reichsgut und Eigenbesitz unterschieden hatten. Auch bei den mitabtretenden Bischöfen war zu einer Zeit, als das mündliche Wort noch galt,[15] ein Schriftsatz keinesfalls zwingend notwendig.

Daraus entstand später eine relativ ungünstige Beweislage, was die jeweils Stärkeren weidlich ausnutzten, und das waren eben im Fall des Pabonen-Nachlasses das Herzogshaus und die Bischöfe. Auch aus Autoritätsgründen war es für die Wittelsbacher fürderhin opportun, die Pabonen nicht mehr zu erwähnen bzw. diese einer Art von *"damnatio memoriae"*[16] zu unterziehen, wie sie schon die spätrömischen Kaiser gepflegt hatten. Das Ignorieren der Pabonen hielt über den gesamten Herrschaftszeitraum der Wittelsbacher - immerhin 736 Jahre - an und es besteht bis zum heutigen Tag, selbst wenn sie die Macht im Freistaat - nicht den Einfluss! - längst verloren haben! Hierzu gäbe es Dutzende von Beispielen.

Wenn wir bedenken, welche Vorzüge das Haus Wittelsbach im Gegensatz zu den Pabonen dazu prädestinierte, fast 8 Jahrhunderte die Geschicke Bayern zu leiten, dann sind es nicht ihre Religiosität, nicht ihre soziokulturellen oder sonstigen Leistungen, nicht ihre Originalität, sondern allein ihr Machtinstinkt und die Fähigkeit, in einer Zeit, in der die meisten alten Grafengeschlechter ausstarben, reichlich Kinder und Nachfolger zu zeugen. Allerdings entstanden daraus dem Herzogtum Bayern auch viele Probleme. So kam es aus Gründen der Rivalität innerhalb der eigenen, größer werdenden Familie zu mehreren, z. T. verheerendes Landeskriegen. Soviel zu den primären *"Leistungen"* der Wittelsbacher.

---

[12] Mit der einzigen Ausnahme des bischöflichen Gebirgslehens der Landgrafen von Stefling, das als "damals frei" bezeichnet wurde.

[13] Der Vertrag wurde 1213 und 1224 erneuert. In allen drei Urkunden finden sich auch Namen von Mitgliedern der Pabonensippe, welche zu diesen Zeitpunkten aber der Seite des Bischofs von Regensburg zuzurechnen sind, nicht der Seite der Wittelsbacher. Vgl. F. M. Wittmann: Monumenta Wittelsbacensia, Bd. 1.I, Quellen und Erörterungen Alte Folge 5, München 1857, Urkunde Nr. 2, 5, 100, S4ff., 14ff. und 30ff.

[14] Von uns z. B. beispielhaft nachgewiesen beim alten pabonischen Gut von Oberweidenwang.

[15] Deshalb wurden bei Beurkundungs- und Gerichtstagen, die - welch ein Vorzug in Sachen Transparenz! - grundsätzlich im Freien unter einem Markbaum und nicht hinter irgendwelchen Mauern oder verschlossenen Türen stattfinden mussten, die meist analphabetischen Teilnehmer "more bawarico", d. h. nach bayerischer Sitte, am Eides statt an den Ohrläppchen gezogen, damit sie das Gehörte nicht vergaßen! Bei den Gewinnern des Pabonenerbes war allerdings das Vergessen kalkuliert und notorisch!

[16] Löschung aus dem (öffentlichen) Gedächtnis.

Im Ignorieren der fragwürdigen Vorgeschichte ihres Aufstiegs an die Macht blieben die Wittelsbacher allerdings über die Jahrhunderte konsequent, und ihre Geschichtsschreiber leisteten in der Regel dazu alle Mithilfe.

Vereinzelt gab es allerdings auch Ausnahmen:

Besondere Achtung bringen wir dem Begründer der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung in Bayern, **Johannes Aventinus** (1477-1534) entgegen, der er es sich trotz seiner herausragenden Stellung als Hauslehrer und Historiograph am wittelsbachischen Hof nicht nehmen ließ, die Pabonen aus der Schublade hervorzuholen und mit der Volkssage des Grafen Babo mit seinen 32 Söhnen und 8 Töchtern, die sich gerade in seiner Heimatstadt Abensberg erhalten hatte, zu verknüpfen. Dass er obendrein den Wittelsbachern als vormalige Scheyren eine Abstammung aus diesem Geschlecht zuschrieb (und nicht umgekehrt) und speziell Burggraf Heinrich III. und seinen Bruder Otto II. nicht wie üblich *"comites"* (Grafen) oder *"prefecti"* (Burggrafen) nannte, sondern in der manirierten Gelehrtensprache seiner Zeit *"reguli"*, d. h. *"kleine Könige"*, schoss den Vogel vollends ab.[17] Selbst wenn Aventinus mit diesem Ausdruck auch andere Burggrafen bedachte, so traf er im Fall der Pabonen doch den Nagel auf den Kopf, denn diese hatten in den 2 Jahrhunderten ihrer Herrschaft tatsächlich relativ autark wie kleine Könige regiert. Insofern muss darin für das Herzogshaus, das letztlich nach der Königswürde lechzte, ein gewisser Affront gelegen haben.[18] Nicht umsonst erfuhr Aventinus als führender Landeshistoriker wegen derartiger und anderer Anzüglichkeiten am Ende den Gunstentzug des Herzogshauses, und es wurde ihm ein Publikationsverbot erteilt, sodass er zum Ende seines Lebens ein Dasein als relativ mittelloser Privatmann fristen musste. Unbestechlichkeit hatte schon immer ihren Preis!

Ähnlich ging es auch einigen Forschern des 18. und 19. Jahrhunderts, allen voran **Roman Zirngibl** (1740-1816), dem Mönchshistoriker aus den Kloster St. Emmeram, oder **Joseph Ernst Ritter von Koch-Sternfeld** (1778-), welche sich vehement um eine historiographische Rehabilitierung der Pabonen bemühten, aber am Ende an der wittelsbacher-treuen Akademie in München scheiterten, weil ihnen der verlangte Urkundenbeweis nicht gelang.[19]

Und die aktuelle Geschichtswissenschaft?

---

[17] *„Eadem tempestate Honoricus atque Oto fratres Ritoburgii reguli Tissiam atque Alemani monasterium equitibis sacris, quos a templo Palestino cognominant, dedicavere, quod hisce excisis Rhodiis, quos Ioannitas nuncupant, traditur… - Zu dieser Zeit haben die Grafen-Brüder Heinrich und Otto von Riedenburg den Ort Deising und das Altmühlmünster den heiligen Rittern, die sich nach dem Tempel in Palästina nennen, gewidmet. Dies wird nach deren Auslöschung von den Rhodos-Rittern berichtet, die auch Johanniter heißen…" Vgl. Siegmung Riezler (Herausgeber): Johann Turmair's, genannt Aventinus, sämmtliche Werke, Bd. 3, Annales ducum Boiariae, Buch V-VII, München 1884, S. 244.*

[18] *Daran ändert auch nichts des Aventinus Versuch, neben den Wittelsbachern auch die Babonen einem Altgeschlecht aus Scheyern zuzuschreiben, wobei in der Tat frühe verwandtschaftliche Beziehungen nicht auszuschließen sind.*

[19] *Eine (nicht ganz objektive) Zusammenfassung darüber findet sich bei P. Dollinger, N. Stark: Die Grafen und Reichsfreiherren zu Abensberg, Landshut 1869, S. 9ff.*

Mit wenigen rühmlichen Ausnahmen[20] herrscht bis *dato* Fehlanzeige! Auch heute folgt, wenn überhaupt von den Pabonen die Rede sein sollte, nicht selten aus dem Dilemma der dokumentarischen Nicht-Beweisbarkeit der Fehlschluss der Nicht-Bedeutung und nachfolgend der allgemeine Neglekt. Dass mit dem spezifischen Verteilungsmuster der romanischen Profangeschosskirchen, die sich eben nicht nur in den Kerngebieten, sondern auch bei vielen Kognaten- und Agnatensitzen der Pabonen finden, quasi der steinerne Gegenbeweis für die Richtigkeit der alten Familien-Tradition geliefert wurde, hat sich noch nicht herumgesprochen.

Erst in jüngster Zeit meinen wir ein gewisses Umdenken zu erkennen. So hat z. B. einer der anerkanntesten deutschen Mediävisten unserer Zeit, Stefan Weinfurter, die Bedeutung der Pabonen durchaus erkannt, nur leider nicht mehr weiter beforscht.[21] Bei der Neugestaltung der historischen Ausstellung von Schloss Prunn im Altmühltal haben einige Wissenschaftler mitgewirkt[22] und den Pabonen, auf die auch dieses Schloss zurückgeht, überraschenderweise einen großen geschmiedeten Stammbaum als Ausstellungsobjekt zugestanden. Wenn das kein guter Neuanfang ist!

Soviel zur Erklärung über das Pabonenloch der bayerischen Geschichtsschreibung.

Falls der Leser nun neugierig geworden ist und mehr über jene Dynastie erfahren will, der Zentralbayern Entscheidendes zu verdanken hat, so verweisen wir auf unsere bereits erwähnten Arbeiten zum Thema und einige weitere, die sich ebenfalls mit den Pabonen beschäftigen. Sie finden sich frei zugänglich unter der Internetadresse http://www.robl.de.

---

[20] *Wir ersparen uns an dieser Stelle eine komplette Auflistung der Literatur, hier nur ein kleiner Auszug: Die Pabonen dienen lediglich als Randnotiz oder sind gar nicht erwähnt bei A. Schmid, z. B. in: Die Territorialpolitik der frühen Wittelsbacher im Raume Regensburg, ZfBLG Bd 50, 1987, S. 367ff., oder: Die bayerische Königspolitik im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in Aventinus, Bavarica Nr. 3, 2006. Die Pabonen sind ebenfalls völlige Nebensache beim königs- und herzogszentrierten, die Pabonen marginalisierenden P. Schmid, z. B. in: Geschichte der Stadt Regensburg, Bd. 1, Regensburg 200, S. 113, oder: Regensburg - Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter, Hab.-Schrift Regensburg 1977. Die Bedeutung der Pabonen anerkennend, aber den Besitzübergang nicht hinterfragend z. B. D. Schmid: Die Ausbildung der wittelsbachischen Landersherrschaft im Raum Regenburg, in: VHVOR Bd. 124, 1984, S. 313ff.*

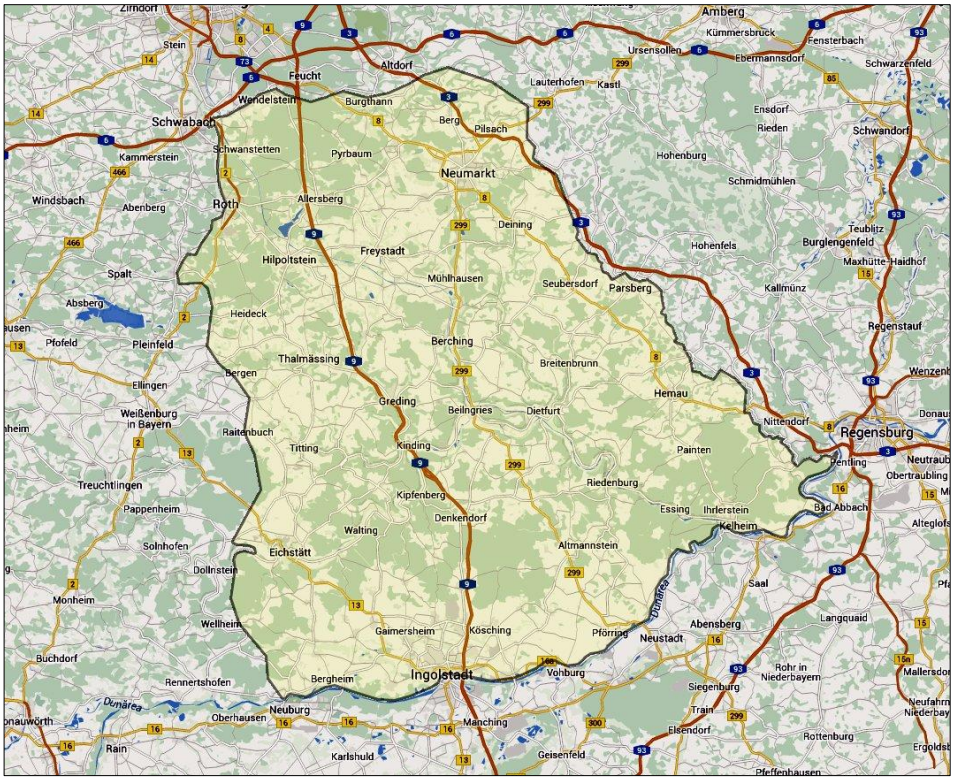
[21] *Als Beispiel sei eine vielgelesene Publikation des anerkannten Mediävisten Stefan Weinfurter genannt: Eichstätt im Mittelalter, Regensburg, Eichstätt 2010. Weinfurtner spürt den Gegensatz Pabonen-Wittelsbacher schon für das 11. Jahrhundert (S. 80), er erkennt sogar, dass der Gründungsherr von St. Walburg in Eichstätt, eine gewisser Graf Luitiger, ein Pabone war (S, 74f.), verweist auch auf den landgräflichen Übergang von den Pabonen zu den Hirschbergern nach 1185 (S. 117), hält aber an dieser Stelle, wo es nun besonders interessant geworden wäre, inne und verweist lediglich in einer Fußnote auf die Notwendigkeit "eingehenderer Untersuchung", nimmt diese aber selbst nicht mehr vor.*

[22] *Vgl. S. Karnatz, U. Piereth, A. Wiesneth: "umb die vest prunn", Geschichte, Baugeschichte und der Prunner Codex, Bd. XI in der Reihe "Forschungen zur Kunst- und Kulturgeschichte" der Bayerischen Schlösserverwaltung, 2012, speziell S. 10.*

Die Spuren der Pabonen im ehemaligen Kelsgau

Mitten durch den ehemaligen Kelsgau, der geographisch durch die Flüsse Donau und Altmühl begrenzt wurde und vom Zusammenfluss bei Kelheim bis zur Grenze des Sualafeldgaus im Westen, etwa auf Höhe des Wellheimer Trockentals, reichte, zog schon zur Karolingerzeit die Grenze zwischen den Bistümern Regensburg und Eichstätt. Mit dem Bischof und dem Domvogt von Regensburg waren die Pabonen nicht in besonderer Weise verbunden, selbst wenn sie aus früher Zeit einige bischöfliche Lehen besaßen, denn in der Stadt Regensburg waren sie ja quasi in konkurrierender Position. Gleichwohl lebten sie auch mit den Bischöfen, soweit es die spärliche Quellenklage hergibt, im guten Einvernehmen. Im Übrigen lag die Grafschaft Riedenburg mit vielen Allodien der Pabonen komplett im Regensburger Bistum.

Nach dem Aussterben der Pabonen drangen die Wittelsbacher unter Herzog Ludwig dem Kelheimer wohl aus taktischen Gründen in diese Grafschaft wie auch in die Burggrafschaft Regensburg und das Land um Stefling als erstes vor und errichteten dort ihre ersten Ämter.



Der urkundlich gesicherte Umfang des Landgerichts Hirschberg ist identisch mit dem Umgang der ehemaligen Landgrafschaft der Pabonen auf dem Kels- und Sulzgau: Umfang ca. 260 km, Fläche 3280 qkm!

Im Eichstättischen Teil des Kelsgau versahen die Pabonen lediglich die Landgrafschaft- mit der hohen und niederen Gerichtsbarkeit (im nicht-bischöflichen Bereich), sie besaßen aber auch hier etlichen Streubesitz. Gerade in ihren letzten Tagen standen sie mit **Bischof Otto von Eichstätt** (Bischof 1182-1196) in besonders gutem Einvernehmen. Das war der erste Bischof, der nach längerer Zeit nicht vom Stauferhof bestimmt und eingesetzt wurde, sondern einer freien Wahl des Domkapitels unterlag und deshalb besonders den regionalen Bedürfnissen entsprach. Möglicherweise zählte dieser Bischof zusammen mit Domprobst **Walbrun von Rieshofen**, dem Schöpfer des Heiligen Grabes in Eichstätt, sogar zum familiären Pabonenkreis. Es war genau dieser Bischof, der nun nach dem Schicksalsjahr der Pabonen 1196 auch den Übergang zu den Grafen von Hirschberg moderierte und dabei geschickt das Herzogshaus Wittelsbach außen vor ließ.[23]

So kommt es, dass man in den beiden geschilderten Sektoren des ehemaligen Kelsgau - abgesehen von Leuchtturmprojekten wie Rosenburg oder Schloss Prunn - noch heute an vielen Stellen die Spuren der Pabonen in Form von Natur- und Kleindenkmälern findet, auch wenn es dazu keine systematische Erfassung und erst recht keine Erhaltungsmaßnahmen gibt. Dies gilt speziell für die alte Grafschaft Riedenburg, die sich vom Forst Tangrintel zwischen Altmühl und Schwarzer Laber bis hinab zur Donau erstreckte. Ihr Integrität blieb über Jahrhunderte in Form des Amtes und dann des Landgerichts Riedenburg erhalten und wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Bildung der Landkreise Kelheim, Pfaffenhopfen und Eichstätt aufgelöst. Aber auch in den anderen Teilen des Kels- und Sulzgau begegnen uns die Spuren der Pabonen auf Schritt und Tritt; wir finden ihre Rodungsflächen, ihre Kirchen und Dörfer, ihre Turm- und Burgenreste, ihre Burgställe und Malstätten, ja sogar eine heute noch lebende Gerichtseiche, unter deren Geäst sie oder ihre Nachfolger die öffentlichen Gerichtstage abhielten.[24]

Nichtsdestotrotz stellt dies alles nur einen geringfügigen und inzwischen hochgradig bestandsgefährdeten Rest dessen dar, was sich aus der Pabonenzeit über Jahrhunderte erhalten hatte - ehe Flurbereinigung und Modernisierungswut um sich griffen.

Von vielen Dörfern wissen wir aufgrund erhaltener Quellenlage konkret, dass sie von Vasallen der Pabonen gegründet und mittels systematischer Rodung in ihren bis heute bestehenden Größenordnungen festgelegt und bis zum 20. Jahrhundert nur noch geringfügig erweitert wurden. Im Grunde genommen braucht man nur einen Blick auf ein Satellitenfoto wie das Folgende werfen, um auf den Jurahöhen abseits der vorbesiedelten Täler die Kolonisationsleitung der Pabonen und ihrer Grundholden im 11. und 12. Jahrhundert am Rodungsmuster zu erkennen.

---

[23] *Zu den Argumenten siehe unsere Arbeit zu den altbayerischen Schutzkirchen. Hier ist auch der Übergang an einigen Urkunden anschaulich demonstriert.*

[24] *Es handelt sich um die "1000-jährige Eiche" bei Ottersdorf oberhalb von Hexenagger. Das Alter dieses Centbaumes bleibt dahingestellt, die Frage, ob der Baum tatsächlich bis in die Pabonenzeit reicht, auch, beides tut aber der Bedeutung des Baumes keinen Abbruch, da selbst die Grafen von Hirschberg hier noch in der Tradition der Pabonen ihre öffentlichen Gerichtstage abhielten.*

Die Rodungsinseln von heute reflektieren die Erschließung des Landes zur Zeit der Pabonen. Zandt und Schönbrunn sind dabei andersfarbig hervorgehoben.

Es gäbe nun keinen größeren Irrtum als zu glauben, dies alles wäre mehr oder weniger nach dem Zufallsprinzip erfolgt oder allein auf die Initiativen der jeweiligen Siedlerfamilie oder künftigen Dorfgemeinschaften zurückzuführen.

Allein der Bau eines Turmes als Rittersitz oder einer Dorfkirche als Zentrum einer künftigen Pfarrgemeinde verschlang immense Mittel und erforderte eine exakte und koordinierte Planung und Förderung durch die Grundherren.[25] Die Bischöfe von Eichstätt oder Regensburg wären zu einer solchen Aufbauleistung nicht im Stande gewesen. So sind z. B. für das Bistum Regensburg des 12. Jahrhunderts unter einigen hunderten Pfarrkirchen nur 4 als Eigenkirchen des Bischofs bekannt geworden,[26] und bei den vielen Kirchen, die den Eichstätter Bischöfen Gundekar (Bischof 1057-1075)

---

[25] *Speziell die pabonischen Dorfkirchen des 12. Jahrhunderts (z. B. in Schönfeld, Bild weiter vorne) zeigen in der Regel eine ausgefeilte Quadertechnik mit besonders sorgfältig behauenen Steinen. Unter Berücksichtigung des Zusatzaufwandes für die Mörtelherstellung (Kalk- und Sandabbau, Kalkbrand, Köhlerei, Materialtransport) konnte ein versierter Steinmetz/Maurer ca. 1,1 qm Steinoberfläche am Tag behauen und setzen, d. h. nicht mehr als einen Großquader oder ein halbes Dutzend Kleinquader pro Tag. Dabei mussten ihm mindestens 5 Hilfsarbeiter zur Verfügung stehen. Wenn man nun das Kalorien-Äquivalent in Form von Kilogramm Weizen und weitere Faktoren zugrunde legt, dann mussten für die Produktion der Lebensmittel, die diese 6 Arbeiter am Bau tagtäglich verbrauchten, zeitgleich mehr als 20 Bauern (!) landwirtschaftliche Flächen größeren Umfangs bearbeiten, pflügen, säen, ernten – allein, um den einen Steinmetzen/Maurer und seine Gehilfen zu ernähren. Hinzu kamen im Fall ausländischer Kunsthandwerker wie bei Kirchen in Tholbath oder Ainau ein zusätzlicher Künstlerlohn sowie ein Aufwand für die Ernährung ihrer Familien. Aber auch alle anderen Bauhandwerker wie Schmiede, Maurer, Zimmerleute und die sog. „kleinen Berufe" wollten verköstigt und bezahlt werden. Das ging in keinen Fall ohne die Beteiligung des übergeordneten Grundherren. Zu obigen Berechnungen vgl. die hervorragenden Analysen von B. Bachrach in: The Cost of Castle Building, The case of the tower at Langeais, 992-994, in: The Medieval Castle, Romance and Reality, Dubuque, Iowa 1984, S. 46ff., hier S. 52f.*

[26] *Alteglofsheim, Atting, Donaustauf, Pondorf.*

oder Otto (Bischof 1182-1196) zugeschrieben werden, ist immer nur von *"Weihe des Altars"*, nie aber von *"Erbauung"* die Rede.[27] Was den Kels- und Sulzgau betrifft, so waren die Erbauer neben den wenigen Klöstern in den allermeisten Fällen die Pabonen, und die zugehörigen Kirchen firmierten zunächst als ihre Eigenkirchen!

Der Ort Zandt, dem dieses Heimatbuch gewidmet ist, und dessen mittelalterlichen Geschichte wir uns nun zuwenden, liegt genau an der ehemaligen Grenze zwischen den Bistümern Regensburg und Eichstätt und am Rand der Grafschaft Riedenburg (knapp außerhalb des späteren wittelsbachischen Amtes). Zur Gründungszeit war er zum großen Teil von einem ungewöhnlich weitläufigen Forst umgeben, dessen Reste heute *"Köschinger Forst"* genannt werden. Zandt lag in einem Areal, das trotz der Zugehörigkeit zur pabonischen Landgrafschaft des 11. und 12. Jahrhunderts einer differenzierten Beurteilung bezüglich der Ortsgründungsituation bedarf.

Da sich für Zandt wie für fast alle anderen Dörfer der Gründungsdokumente nicht erhalten haben, da auch hier über Jahrhunderte exakte Geschichtsschreibung nicht erwünscht war und deshalb nicht stattfand, war die Aufarbeitung der wenigen mittelalterlichen Quellen, welche die Orte Zandt und Schönbrunn überhaupt erwähnen, für uns eine spannende Angelegenheit: Von vornherein war es nämlich keineswegs sicher, ob sie die Gründungsinitiative der Pabonen, die wir *a priori* unterstellten, ausreichend widerspiegeln.

Wir bitten nun den Leser, uns bei unserem interpretatorischen Weg durch diese Handvoll erhaltener Dokumente zu folgen und uns nachzusehen, wenn es dabei stellenweise ziemlich unübersichtlich wird. Wir hoffen dennoch, am Ende das Bild so zu klären und zu runden, dass ein konkreter Eindruck über die Entstehung der Dörfer und das faszinierende Auf und Ab ihrer Geschichte entsteht. Dabei ist natürlich dem Ort Zandt wegen seines ehemaligen Rittersitzes, der sich in Form eines halbzerstörten Burgstalls bis heute erhalten hat, der Primat einzuräumen. Es lässt sich nicht vermeiden, bei der Erarbeitung der *"kleinen"* Frühgeschichte des Dorfes Zandt immer wieder auf die *"große"* Geschichte der Pabonen und ihrer Gaugrafschaft des 11. und 12. Jahrhunderts rückzuspiegeln.

Machen wir also die Probe aufs Exempel:

- Ist es möglich, das Pabonenloch mit Inhalt zu füllen?
- Sind Zandt und auch Schönbrunn Pabonengründungen - oder nicht?
- Wie erging es den Zandter Rittern im Lauf der Jahrhunderte?

An Ende mag der Leser diese Fragen selbst entscheiden!

In einem aber müssen wir ihn von vornherein enttäuschen: Wir bekommen aus den Urkunden allenfalls Informationen über die politische Entwicklung der Dörfer. Die Umstände, wie die Hintersassen hier lebten und arbeiteten, wie sich die Dorfgemeinschaft entwickelte, wie sich konkret das dörfliche Alltagsleben im Mittelalter abspielte,

[27] *Bischof Gundekar weihte in seiner Amtszeit 126, Bischof Otto 105 Kirchen.*

bleibt unergründbar im Dunkel der Geschichte. Vielleicht ist dem aber auch gut so, denn damit bleiben dem Leser auch Raum für Imagination und Fantasie!

Die Anfänge des Dorfes Zandt

Wann der erste Hof in der Gemarkung Zandt, am Rande des Köschinger Forstes, errichtet wurde, ist mit historischen Beweismitteln nicht festzulegen. Dies könnte zur Zeit der karolingischen Landnahme (725/728 n. Chr.) und der Gründung des Bistums Eichstätt (743 n. Chr.), aber auch schon deutlich früher oder erst danach gewesen sein. Nur auf die Römerzeit kann Zandt schwerlich zurückgehen, denn das Dorf liegt direkt auf den Resten des römischen *"Limes raeticus"*. Da dieser jedoch spätestens ab 260 n. Chr. nach den Juthungen-Einfällen aufgegeben und an die Donau zurückverlegt wurde, da von dieser Zeit an sein zu Tage liegendes Substrat den nachrückenden Germanen eine hervorragende Entnahmestelle von Steinen für den Bau eigener Steinhäuser bot, kann der erste Hof von Zandt dennoch sehr alt sein.

Der in den mittelalterlichen Urkunden überlieferte Name *"Zant"* - ohne *-dt-* am Ende - bedeutet im Althochdeutschen *"Zahn"*; er verweist somit auf die Zeit der Franken (ca. 750 n. Chr. oder jünger) und bezieht sich auf das zackige Dolomitriff mit seinem Gehängetuff im Norden des Ortes, auf dem die erste Burg errichtet wurde!

Nach der Fluranalyse von G. Neuber beanspruchte der Urhof von Zandt ausschließlich Ackerland südlich des ehemaligen Limes bis zum tiefsten Punkt des Talgrundes - ein Gelände, welches schon zur Römerzeit gerodet gewesen sein dürfte. Wenn die Berechnungen stimmen und die Erstbesiedlung wirklich in der Karolingerzeit erfolgt ist, dann handelte es sich bereits von Beginn an um eine Hofstelle in einer Größenordnung zwischen einer fränkischen Land- und einer Großhufe (30 bzw. 60 Äcker, ca. 12 bzw. 24 Hektar Land). Das ist eine Größenordnung, die einem karolingischen Meierhof durchaus angemessen war.[28] In der Altmühlregion werden diese Ur- oder Ersthöfe auch *"Moi(e)rhof"* genannt.

Schon die ersten Meierhöfe dürften den Stil des sog. "Jurahauses" vorweggenommen haben, in dessen Verbreitungsgebiet Zandt liegt. Zum Vergleich eines ältesten Jurahäuser in Matting (Mitte 14. Jhd.)vis-à-vis des Pabonen-Sitzes in Sinzing.

Mehr ist über diese frühe Zeit nicht auszusagen, Spuren oder Funde des Hofes haben sich in Zandt und Schönbrunn

[28] *Von G. Neuber sind mit Hilfe des Urkatasters ca. 17 bis 18 Hektar Land für den Ersthof ausgewiesen, wobei Neuber von 2 ersten Höfen spricht. Hier ziehen wir eher eine Teilung des Urhofes, noch vor Gründung des Kirchdorfes, in Betracht.*

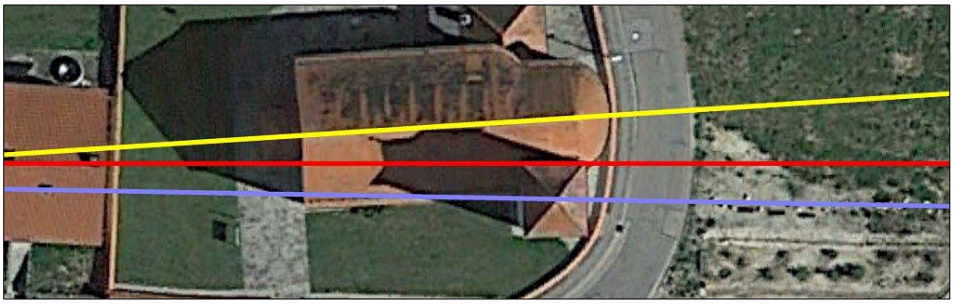
nicht erhalten.

Die Kirche St. Leonhard in Zandt

Auch über den Bau der **Kirche St. Leonhard** und die Gründung des Kirchdorfes haben sich keine dokumentarischen Nachweise erhalten. Aufgrund der Rodungsfläche, der weiteren Hof- und Flurentwicklung, der Konfiguration des romanischen Kirchturmes darf man von einer planvollen Gründung eines Kirchdorfes zur Zeit der Ottonen- oder Salierkaiser, also entweder noch im 11. oder in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, ausgehen. Damit sind wir bereits in der Zeit der Pabonen angelangt, nach Gründung der Grafschaft Riedenburg[29] und der Errichtung ihres ersten Herrensitzes auf dem Rabenstein, der sich in Ruinen erhalten hat.[30]

Von der ersten Kirche von Zandt hat sich nach unserer Einschätzung höchstens der Stumpf des ehemaligen Chores von ca. 2,50 Meter Höhe erhalten, wie an einem inneren Mauerversatz zu erkennen ist. Der Rest der alten Substanz wurde im Jahr 1777 rückgebaut, um 1821 zum heutigen Turm wieder aufgemauert zu werden.[31]

Der verbliebene Rest des alten Turms lässt eine Bauanalyse kaum zu, aber mit seiner nahezu exakt nach den Tag- und Nachtgleichen ausgerichteten Ost-West-Achse[32] ist immerhin ein Rückschluss auf die oben genannte Bauzeit möglich.



Rote Linie = exakte Ost-Westachse, blaue Linie Achse der romanischen Chorturmkirche, gelbe Linie = Achse des Barockbaus.

---

[29] *Es gibt diskrete Hinweise, dass eine solche schon vor Eintreffen der Pabonen bestand.*

[30] *Der Bau der größeren Rosenburg setzte zu Beginn der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts ein und erfolgte nach unserem Dafürhalten über mehrere Etappen, unter der Ägide Burggraf Heinrichs III. von Regensburg. Die Grundsteinlegung war eventuell noch unter seinem Vater Otto I. erfolgt.*

[31] *Vgl. F. X. Buchner: Das Bistum Eichstätt historisch-statistische Beschreibung..., Bd. 1, Eichstätt 1937, S. 158f. Der alte Kirchensaal war 1729 komplett abgebrochen worden und einem barocken Neubau gewichen. Die alte Kirche ganz abzureißen scheute man dennoch, denn dazu hätte man den Chor durch den Bischof erst kostenpflichtig profanieren müssen. So blieb der Chorturm stehen, wohl offen zum neuen Chor, um mit ihm einen gemeinsamen Weiheraum zu bilden, so dass streng genommen eine Neuweihe desselben gar nicht nötig gewesen wäre. Dies erklärt auch die eigenartige Einspreizung des alten Chores in den Neubau der Kirche. Im Jahr 1777 wurden dann die oberen Geschoße des Turmes abgetragen, erst 1821 erfolgte der Neuaufbau des Glockenturms und 1874 der Einbau von 3 Glocken. Warum man beim barocken Kirchenbau die Kirchenachse ändert hatte, bleibt vorderhand unklar.*

[32] *Die leichte Missweisung nach Süden rührt daher, dass der Sonnenaufgang am 20./21. März oder 22./23. September durch den hügelig-waldigen Osten von Zandt von den Erbauern etwas verzögert wahrgenommen wurde.*

Im Übrigen belegt eine neben dem Durchgang verbliebene Sakramentsnische (sacrarium) im Turmuntergeschoss die Tatsache, dass dies einst in der Tat ein Presbyterium mit Altar war, und nicht ein von vorn herein beigestellter Turm.

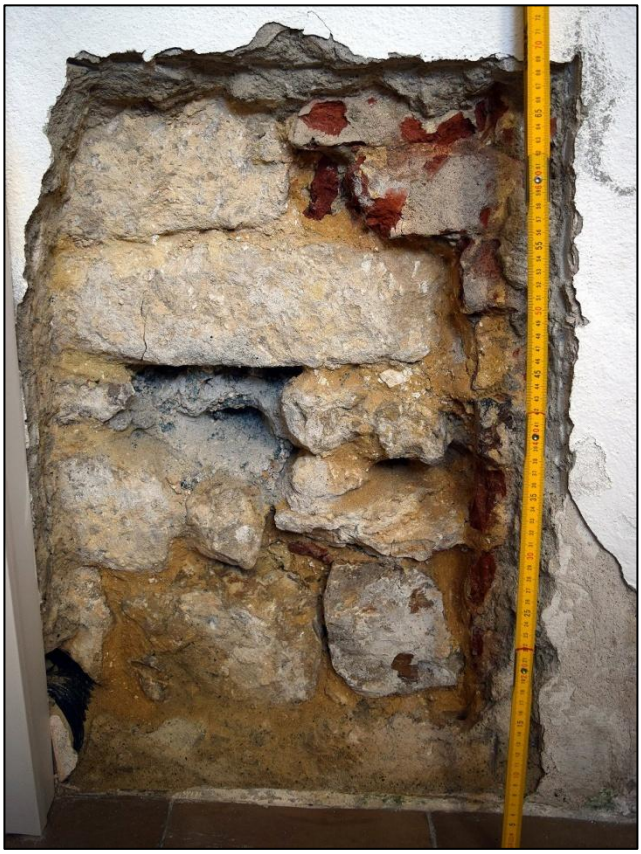
Links die nachträglich gothisierte Sakramentnische (Sacrarium) in der Kirche St. Leonhard in Zandt. Sie stammt in der Urfassung noch aus der Zeit der Erbauung. Daneben zum Vergleich erhaltene Nischen in anderen romanischen Kirchen Altbayerns. Von rechts nach links: Nachträglich eingebaute Nische in St. Jakob in Mühlhausen/Forstdürnbuch. Es folgt ein original romanisches Sacrarium in der Profangeschosskirche St. Georg in Thal, zuletzt der seltene Fall eines gothisierten Sacrarium im profanen Schutzgeschoss des Turmes von St. Georg in Neukirchen bei Train. Ursprünglich standen in diesen Nischen nicht nur die Gefäße für Wein und Wasser, für Kelch und Vela, sondern auch das Ziborium mit den Hostien (wenn diese nicht von sicherem Ort aus mitgebracht wurden).

Als Generalvikar Dr. Vitus Priefer 1602 eine Visitation der Kirchen des Bistums Eichstätt vornahm, hat er den Ursprungsbau der Kirche von Zandt noch gesehen und die Konstellation mit dem *"Sacrarium"* bereits beschrieben:

> *"Filialkirche, zur Pfarrkirche Schelldorf gehörend, dessen Pfarrer nach jeder ersten Woche* [jeden Monats] *hier den Gottesdienst zu feiern pflegt. Steht unter der Jurisdiktion der Kinder des Herrn Doktors Hann, welcher Präfekt in Dietfurt war, früher des Herrn Abtes in Plankstetten. Der Patron dieser Kirche ist Sankt Leonhard. Eine eiserne Kette umgibt das Gotteshaus. Es entbehrt einer Sakristei. Ein Sakramentshaus (Sacrarium) ist vorhanden, aber ohne heiliges Sakrament. Es gibt 2 heruntergekommene Altäre. Der eine ist dem Kirchenpatron geweiht, er kann noch repariert werden. Auf der Rückseite ist das Antlitz Christi zerstört. Der Aufsatz auf dem Altarstein ist renovierungsbedürftig. Der Zweite Altar von ungewissem Patron ist nicht mehr restaurierbar und mit hässlichen Bildern beschmiert. Das Gotteshaus selbst, das einst innen und außen schön war, muss im kommenden Herbst geweißt werden, teils auf Kosten des verstorbenen Herrn Hann, teilweise zu Lasten der Dombauhütte..."*

Priefer liefert die wertvolle Zusatzinformation, dass das Zandter Gotteshaus als Leonhardi-Kirche einst mit einer eisernen Kette umgeben war. Wer heute eine solche noch sehen möchte, begebe sich ins nahe Dorf Tholbath südlich des Köschinger Forstes, mit seiner herrlichen romanischen Kirche St. Leonhard. Diese ist das Meisterwerk

eines Steinmetzen der sogenannten Donauschule, welche nicht zuletzt unter pabonischem Einfluss stand.[33]



Mauerstück aus dem mittelalterlichen Chorturm der Kirche von Zandt. Aufnahme von 2017.

Die anzunehmende Bauzeit der ersten Kirche St. Leonhard in Zandt lässt den Rückschluss zu, dass sie keine Profangeschosskirche des späten 12. Jahrhunderts war, sondern eine kleine Kirche älterer Bauart mit Rechteckchor und einem Chorturm von bescheidener Höhe. Mit dieser Annahme korrespondiert das im Vergleich zu den Profangeschosskirchen reduzierte Ausmaß der ehemaligen Chorfläche sowie die vergleichsweise geringere Mauerstärke.

Inzwischen wurde zur Analyse ein kleines Mauerstück aus der Basis des mittelalterlichen Chorturms freigelegt.

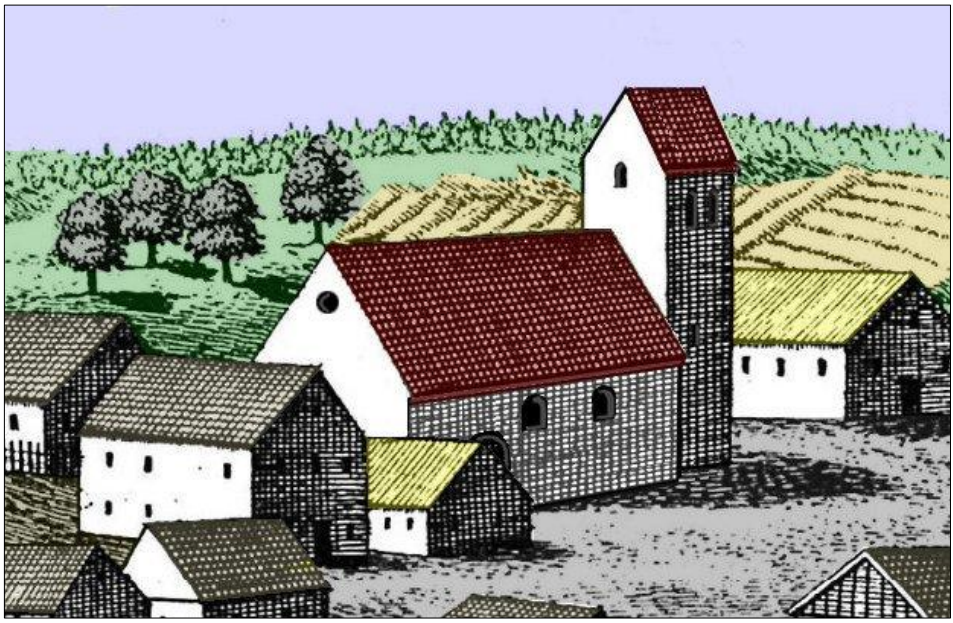
Wir zu erwarten, fanden sich neben späteren Ausbesserungen mit Ziegeln und Bruchsteinen einige relativ fein bearbeitete Handquader aus Kalkstein, wie sie ins späte 11. oder frühe 12. Jahrhundert (Salierzeit) und zur Kultur der Pabonen passen.

Michael Wening (1645-1718) hat in seiner *Historico-topographica descriptio Bavariae* unter vielen anderen Darstellungen einen Kupferstich des Ortes Zandt mit seiner alten Kirche hinterlassen. Allerdings ist diese hübsche Ansicht mit Vorsicht zu genießen. Allein aufgrund der Darstellung des Dorfes und seines landschaftlichen Hintergrundes darf mit Fug und Recht bezweifelt werden, dass der Künstler den Ort mit eigenen Augen gesehen hat.

[33] *Die comaskischen Kunststeinmetze der damaligen Zeit, welche in Regensburg an diversen Bauwerken tätig waren, wurden vermutlich mit ihrer Mithilfe ins Land geholt.*

Der gotische Treppengiebel der Kirche mag allerdings durchgehen, denn er kann, wie auch an vielen anderen Orten, zur Zeit der Gotik dem vorbestehenden romanischen Kirchturm aufgesetzt worden sein. Keinesfalls hat das Kirchenschiff mit dem Chorturm gefluchtet, wie es der Stich zeigt, den dieses hätte dann eine viel zu geringe Spannweite aufgewiesen. Im Übrigen ist in der Juragegend wie anderswo allein wegen der Notwendigkeit eines inneren Chorbogens der *"einspringende"* Chor unabdingbar. Wir haben uns erlaubt, den Wening'schen Stich ein wenig umzugestalten, Turm und Schiff in die richtige Proportion zu versetzen und auch noch romanische Rundbogenfenster, einen romanischen Oculus und das übliche Südportal einzufügen, um dem Leser einen Eindruck der ersten Kirche von Zandt zu vermitteln.

In den romanischen Rechteck-Chören ist ein Kreuz-, selten ein Tonnengewölbe üblich gewesen. Das heutige Kreuzgewölbe im Kirchturm von Zandt hat damit nichts zu tun: Es ist überhöht eingezogen, frei von Konsolen und zeigt damit eindeutig eine barocke Entstehung.



Romanische Kirche von Zandt (spätestens 1. Hälfte des 12. Jhd.), frei nach Michael Wening (1701).

Ein profanes Obergeschoss hat bei der Zandter Kirche nicht bestanden, mit Sicherheit auch nicht über dem komplett abgegangenen Schiff, denn in Zandt gab es eine andere Struktur, welche den Dorfbewohnern in Notzeiten eine Zuflucht bot. Mit ihr wollen wir uns im Folgenden beschäftigen.

Der Turm von Zandt

Es handelt sich bei der **Burg von Zandt** um jenen Turmbau, welcher vermutlich gleichzeitig mit der ersten Kirche einen Steinwurf weiter nördlich auf dem Dolomitfelsen an der Basis des Bitzer Berges entstand.

Wenn man eine Vorstellung darüber gewinnen will, wie diese frühe Burgenstelle einst ausgesehen hat, dann muss man sich vom Aspekt späterer Burgen lösen: Weder gab es bei einer derartigen Ministerialenburg des 11./12. Jahrhunderts einen runden oder eckigen Bergfried in mitten eines gemauerten Burgensembles, noch mehrschalige Zwingermauern oder zirkulär um einen Burghof angeordnete Gebäude, wie Palas oder Kemenate.[34]

Üblich und in dieser Form regional weit verbreitet war ein über rechteckigem Grundriss[35] errichteter, frei stehender, hoher Turmbau zu Repräsentations- und Verteidigungszwecken, mit einem Einstieg in mehreren Metern Höhe, dessen Aufgang in Kriegszeiten abgebaut und durch eine einziehbare Leiter ersetzt wurde.

Dieser Burgentyp war schon zum Ende des 10. Jahrhunderts im Westen Frankreichs entwickelt[36] und ca. 100 Jahre später ins Deutsche Reich und auch ins Herzogtum Bayern importiert worden.

Zwar hat sich heute kein einziges unversehrtes Obergeschoss eines solchen salierzeitlichen Turms mehr erhalten. Dass ein solcher wie der mauern-umkränzte Bergfried späterer Zeit mit einem überstehenden Pyramidendach gekrönt war, ist nichts als ein Klischee. Auch Fachwerkaufbauten, Obergaden, umlaufende Hurdengänge und Gusserker gab es vermutlich im 11. und 12. Jahrhundert noch nicht, zumindest nicht im Jura-Gebiet. Viel wahrscheinlicher ist ein Mauern- oder Zinnenkranz mit einem umlaufenden Wehrgang innen, sowie eine innere Turmkonstruktion aus Holz, deren Innendach aus Brandschutzgründen vermutlich mit Bleiplatten oder Legschiefer gedeckt war, so dass das Sammeln von Regenwasser über eine Filterzisterne innen möglich wurde. Steinerne Stockwerke gab es in einem solchen Turm ebenfalls nicht, allenfalls ein unteres Kellergewölbe, darüber eine Holzkonstruktion aus Eiche mit einem oder mehreren Wohngeschossen.

Verteidigungslinie eines derartigen Turmes war jeweils die äußere Kante der Außenmauer. Deshalb weisen solche Türme, die meist in exponierter Lage errichtet wurden,

---

[34] *Eine gute Übersicht zur Entwicklung des Burgenbaus findet sich bei L. Zeune: Ritterburgen - Bauwerk, Herrschaft, Kultur, München 2015, wobei jedoch in diesem Übersichtswerk der hier interessierende geographische und zeitliche Rahmen nur beiläufig gestreift ist.*

[35] *Rundtürme blieben regional bis zum Ende des 12. Jahrhunderts die absolute Ausnahme (Burglengenfeld).*

[36] *Es handelt sich vor allem um die Donjons der Bretagne und des Anjou, noch mächtiger und höher als die hier vorgestellten, deren ältesten in Le Pallet (erbaut unter Gottfried Graumantel um 985 n. Chr.) wir in einer eigenen Monographie vorgestellt haben. W. Robl: Zwischen Gottfried Graumantel und Peter Abaelard: Der Donjon von Le Pallet, Neustadt/WN, akt. 2013, online: http://www.robl.de/abaelard/pallet.pdf.*

steinernen Ringmauern, Tore o. ä. noch nicht zwingend auf. Ein gemauertes Fundament und ein tiefer Halsgraben war allerdings üblich, um das Heranfahren feindlicher Angriffsmaschinen zu verhindern. Im Übrigen war der Graben der Notwendigkeit geschuldet, das Gestein für den Bau des Turms direkt vor Ort zu gewinnen. So ergab sich ein doppelter Nutzen. In Friedenszeiten wurde der Halsgraben mit einer Brückenkonstruktion aus Holz überbrückt, deren Innenteil im Angriffsfall abgeworfen bzw. hochgezogen werden konnte.

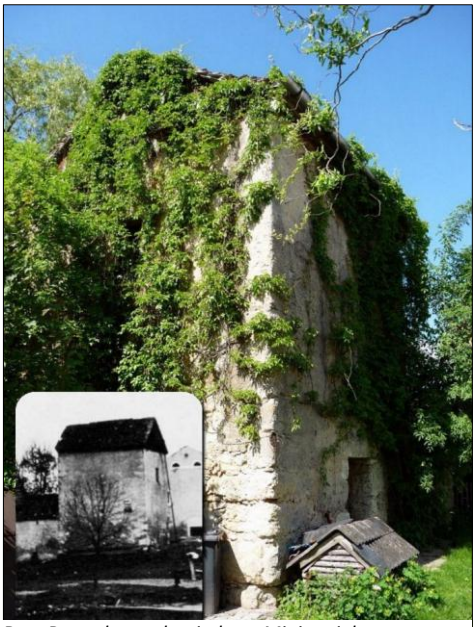
Türme dieser Bauart waren, mit Lebensmittel- und Wasservorräten beladen, dazu geeignet, dass der adelige Burghüter mit Familie und Gesinde eine Belagerung innerhalb einer Kampfsaison, welche üblicherweise von Anfang Mai bis Ende September reichte, unbeschadet zu überstand. Belagerungen waren aber generell ein Ausnahme. In den viel umfangreicheren Friedenszeiten ließ man sich nicht primär hier, sondern im wesentlich bequemeren Haupthof des Dorfes, dem bereits erwähnten Meierhof (an anderen Orten auch Sedelhof genannt) nieder, um dort zu wirtschaften. Dieser Hof war im Falle Zandts vermutlich noch älter als Kirche und Turm.

Folgendes Bild zeigt eine Fotomontage, die dem Leser einen Eindruck davon vermitteln soll, wie der Burgturm von Zandt einst ausgesehen haben mag. Es ist gut verständlich, dass diese Burg, die wie ein solitärer Zahn aus der Randleiste eines *"Kiefers"*, hier des Bitzer Berges herausragte, ihren typischen Namen davontrug, nämlich *"Zandt"* = Zahn!

Rekonstruktion des Turms von Zandt aus dem 11./12. Jahrhundert, nach einer Winteraufnahme vom Januar 2016.

Schon 1305 war der Zandter Turm verlassen, wie der Ausdruck *"Burgstall"* im Gaimersheimer Vertrag verrät. Er wurde aber danach nochmals reaktiviert und ggf. mit weiteren Gebäuden und einer Ringmauer ergänzt.

Über seine weitere Geschichte ist nichts bekannt; spätestens zur Zeit des 30-jährigen Krieges dürfte er komplett zerstört worden sein.



Der Rest des pabonischen Ministerialenturms von Harlanden bei Riedenburg, im Anwesen Am Anger 2 (Aufnahme aus dem Jahr 2009, links unten historische Aufnahme um 1900).

Wer sich heute in der Region noch ein Bild von einem ähnlichen Turm aus der Pabonenzeit machen möchte, besuche das Dorf Harlanden auf der Hochebene oberhalb von Riedenburg.

Hier steht der letzte aus Großquadern errichtete Originalturm der Grafschaft Riedenburg in einem Privatgrundstück - durch eine Kletterpflanze überwachsen und langsam, aber sicher zerfallend.[37] Unseres Wissen hat sich trotz seines immensen Wertes noch kein Denkmalschutz um ihn gekümmert.

Der stark gequaderte Eingang lang ursprünglich viel höher und verschaffte Zutritt zu einem Raum mit Tonnengewölbe, der möglicherweise sogar Sakralraum war.[38] Insofern kann man diesen Turm durchaus als Variante zu den Profangeschoßkirchen aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zählen. Gut erkennbar ist die typische Quadertechnik unter den Pabonen, die sich z. B. auch heute noch am Stumpf des Bergfries der Rosenburg findet, welche ab dem 13. Jahrhundert durch die primitivere Bruchsteinmauerung abgelöst wurde.

In Zandt hatte sich zwar nicht der Turm, aber bis in jüngste Zeit wenigstens der Burgstall, d. h. das Felsenmassiv, auf dem der Turm einst stand, erhalten - solange bis auch dieser im Weg stand und vor ein paar Jahrzehnten zur Gewinnung von Straßenschotter gesprengt und teilabgetragen wurde. Trotz der schweren Schäden, die der Burgfelsen davon getragen hat, kann man am ihm noch heute die einstige Grandesse der Anlage erahnen.

---

[37] *Zeitnah entstandene Rechteck-Türme inner- und außerhalb der Grafschaft Riedenburg stehen noch in Rieshofen, Pfalzpaint, Alt-Eggersberg, Viehhausen (bei Regensburg), auch in Pfaffenhofen an der Lauterach, in Form einer Ruine auch als Burg Liebeneck bei Greding, ein Großteil von ihnen dürfte jedoch, obwohl die Orte mit der Geschichte der Pabonen eng verknüpft sind, erst in nachpabonischer Zeit entstanden sein (v. a. Rieshofen, Viehhausen, Pfaffenhofen). Der schönste Turm des 12. Jahrhunderts, ein oktogonales Bauwerk von 16 Meter Höhe, steht noch in toto erhalten in Ebermannsdorf bei Amberg. Erst jüngst konnten wir hier die Zuordnung zur Grafschaft Sulzbach (Dendorfer, Hensch u. a.) widerlegen und anhand von mehreren Urkunden und deren Ministerialenlisten einwandfrei nachweisen, dass die Edelfreien von Ebermannsdorf ebenfalls zum Pabonenkreis (unter Land- und Burggraf Otto I.) gehörten.*

[38] *Erhalten ist eine fragliche Sakramentnische.*

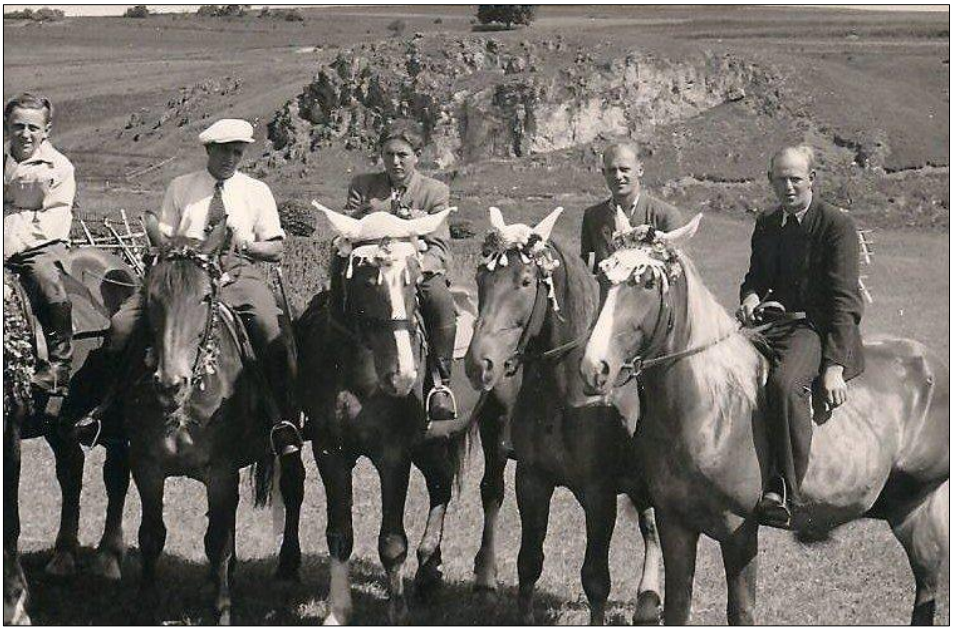
Der Burgstall von Zandt im Januar 2016. Gut erkennbar im Vordergrund der südliche, abgetragene Teil.

Der Burggraben, aus dem einst direkt die Steine für den Turmbau gebrochen worden waren, ist verfüllt, aber als zirkuläre, heckenüberwucherte Mulde noch abzugrenzen.

Der Burgstall von Zandt, Blick von Osten. Diese Aufnahme dient der obigen Rekonstruktion als Vorlage. Die Außenkante des ehemaligen Halsgrabens ist zur besseren Abgrenzung rot markiert.

Der Burgstall von Zandt am Rand des Bitzer Berges, im ALS-gestützten Bodenprofil: Gut erkennbar die ovaläre Anlage der einstigen Burg, mit dem verfüllten Halsgraben im Norden (Pfeile mit Spitzen nach unten). Der abgesprengte Teil liegt südlich und sieht aus der Luft wie ein Rattenbiss aus (Pfeil mit Spitze nach oben).

Glücklicherweise haben sich in Zandt aus der Zeit vor der Teilzerstörung des Burgstalls noch zwei Bilder erhalten, welches den Burgstall intakt zeigen. Eines davon, vom Leonhardi-Ritt 1952, rundet unsere Beschreibung der Burgstelle ab:



Leonhardi-Ritt 1952: Im Hintergrund der komplett erhaltene Burgstall mit dem zirkulären Graben.

Es ist gut zu erkennen, dass das Gelände um den Burgfelsen herum auch über den Halsgraben hinaus wesentlich abgetiefter war als heute. Hier hat also die Flurbereinigung ganze Arbeit im negativen Sinn geleistet!

Es bleibt zu hoffen, dass sich die Gemeinde nun umso mehr um das letzte Zeugnis ihrer glorreichen Rittervergangenheit kümmert.

Die edelfreien Ritter von Zandt im 11. und 12. Jahrhundert

Alles, was wir zu Burg und Kirche Zandt beitragen können, mussten wir aus der erhaltenen Restsubstanz und Analogschlüssen mit anderweitigen Bauten und Gebäuden des 11./12. Jahrhunderts erschließen, da sich mit Ausnahme des Gaimersheimer Vertrages vom 1305 keine schriftliche Information dazu erhalten hat.

Dennoch beginnt schon zur Zeit der Burg, im 11./12. Jahrhundert, die Literalität des Ortes Zandt, d. h. die Zeit der ersten schriftlichen Überlieferung, die so oft (fälschlicherweise) mit der Geburtsstunde gleichgesetzt wird.

In der Folge werden nun die dokumentarischen Belege der frühen Zandter Ritter in Auszügen vorgestellt und bezüglich ihres Aussagegehalts analysiert. Vorausgeschickt werden muss, dass bei diesen Rittern die Ortszuschreibung *"Zandt bei Denkendorf"* nicht gerade leicht ist, da sich im mittelalterlichen Herzogtum Bayern mehrere Orte Zandt oder Zant finden, davon allein 4 größere im Nordgau (Zant bei Kastl, Zandt bei Cham, Zandt bei Denkendorf, ein abgegangenes Zant bei Alfeld/Traunfeld), außerdem ein großes Patriziergeschlecht dieses Namens in Regensburg.[39]

Zum ersten Mal begegnet ein früher ***"Oudalricus Zant"*** - Ulrich Zant - in den Jahren zwischen **1065 und 1090**, zur Zeit des Investiturstreits. Er war Zeuge einer Schenkung des Grafen *"Sigimar iuvenis"* zugunsten des Klosters Benediktbeuren - zum Gedenken an seinen getöteten Bruder *"Adalbero"*.[40] Benediktbeuren war zu dieser Zeit ein Eigenkloster des Bischofs von Augsburg, der entweder Embrico, Wigolt oder Siegfried II. hieß. Ein Bezug dieses Ulrich Zant zu Zandt bei Denkendorf ist vorderhand nicht erkennbar. Im Folgenden rückt dieser Bezug aber dennoch in den Bereich des Möglichen, da sich in weiteren Urkunden immer wieder Querverbindungen nach Schwaben und zu den Namen *"Adalbero = Adalbert"* oder *"Ulrich"* ergeben. Der genannte Graf Sigmar stammte aus Habach (zwischen dem Starnberger See und dem Kochelsee), also aus dem Umkreis des bayerischen Herzogs Welfs IV. Die Präsenz eines pabonischen Ministerialen in Herzogsnähe wäre trotz der Distanz der Sitze nicht ungewöhnlich. Wer weiß, ob wir es hier nicht in der Tat mit dem ersten Ritter von Zandt zu tun haben, der von Anfang an die Edelfreiheit besaß und vielleicht sogar Burg und Kirche in Zandt erbaut hat. Gewissheit darüber gibt es allerdings keine.

---

[39] Die Liste ist keineswegs vollständig: Abgesehen von Dörfern wie Zandt (zwischen Ansbach und Wolframeschenbach), Weiherzant (2,3 km südlich von Ammerthal), Aichazandt (3,5 km nördlich von Illschwang), Birkenzant (4,3 km nordöstlich von Regenstauf), Maiszant (1,2 km südlich von Pfatter) und Hohenzant (2,3 km südlich von Vilseck) findet sich "Zant" als Name eines Berges gleich dreimal an anderer Stelle, als Zantberg 1,5 km nordwestlich von Ammerthal, 1,2 km nördlich von Mittelreinbach und 4 km südlich von Vilseck. Eigenartigerweise lassen sich sämtliche Orte geschichtlich oder mythologisch mit den Pabonen verknüpfen, ohne dass wir die Hintergründe hierzu an dieser Stelle weiter ausbreiten können!

[40] Vgl. Monumenta Boica, Bd. 7, (künftig abgekürzt mit MB + Zahl des Bandes), Traditionen Benediktbeuren, S. 45.

Das Kirchdorf Zandt heute: In der Basis des heutigen Kirchturms steckt der Chor der ersten mittelalterlichen Kirche. Im Hintergrund der Bitzer Berg, der im Mittelalter zur Burghut von Arnsberg gehörte und den Namen "Berg an der Zant" trug. Am rechten Rand unterhalb des Busches erkennt man die Reste des Burgstalls.

Um 1130 bezeugt ein ***"Luipolt de Zante"*** eine Schenkung der Gräfin Adelheid von Hohenburg (gebürtig aus dem domvogtischen Haus Bogen) und ihrer Söhne an das Kloster Obermünster in Regensburg.[41] In der Traditionsurkunde des Klosters finden sich Zeugen aus den Grafschaften Bogen und Hohenburg. Das Schenkungsgut betrifft 2 Mansen aus dem Gut *"Möringen"*, heute Großmehring an der Donau.[42] Erstmals taucht bei diesem Luipolt das Toponym *"de Zante"* auf. Er könnte insofern aus Zant bei Kastl (ohne -dt-) stammen, da dieser Burgensitz nahe der Grafschaft Hohenburg liegt und in der Nähe das urkundlich erwähnte Wappersdorf aufweist (wenn nicht Wappersdorf an der Sulz gemeint ist).

Später wird sich erweisen, dass die dortige Familie Zantner (mit -t-) mit den frühen Zandtern (mit -dt-, bei Denkendorf) verwandt gewesen sein muss!

Da die Hohenburger zum erweiterten Pabonenkreis gehören[43] und das Schenkungsgut einen Ort in der Nähe unseres Zandt betrifft, ist es aber auch durchaus möglich, dass diese Regensburger Bischofsurkunde den ersten Edelfreien von Zandt präsentiert, wenn dieser doch nicht obiger Ulrich war. Später wird sich allerdings der Name Luitpold in den Urkunden nicht wiederholen. So muss man auch in diesem Fall die Sache offen lassen.

Übergehen wollten wir diese beiden frühen Urkunden aber nicht, zumal sie die einzigen sind, die zeitlich mit der Gründung der Burg Zandt korrelieren.

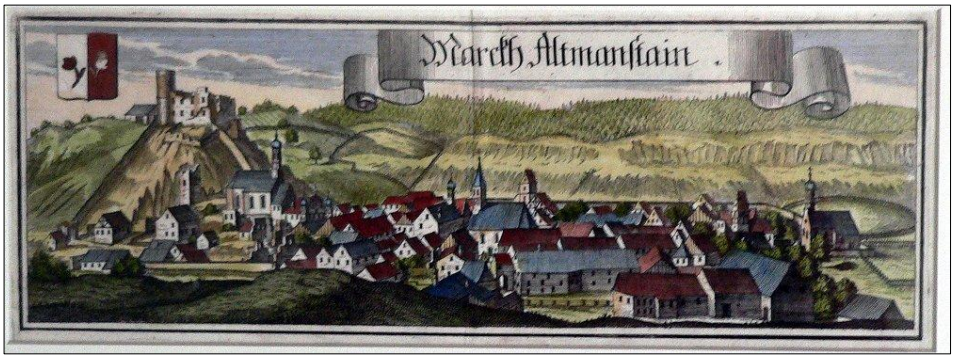
---

[41] *Vgl. T. Ried: Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisponensis, Bd. 1, Regensburg 1816, S. 191. Auch in: T. Ried: Genealogisch-diplomatrische Geschichte der Grafen von Hohenburg, Regensburg 1812, S. 77.*

[42] *Ernst I. von Hohenburg hatte nach 1100 den Hafenzoll und eine Manse zu Großmehring als Pfründe für seine Schwestern deren Kloster Geisenfeld übergeben. Vgl. MB 14, Urkunde 38, S. 196. Auch bei diesen Kloster gibt es zahlreiche Bezüge zu den zu den Pabonen.*

[43] *Vgl. hierzu unsere Arbeiten zu den frühen Hohenburgern, unter http:www.robl.de.*

Mehr Sicherheit gewinnt man in einer Urkunde, die zwischen dem Jahr **1160** und dem **4. April 1163/69** abgefasst wurde. Hier fungiert der Edelfreie *"Ulricus de Staine"* als *"delegator"* (Salmann) des Klosters Rohr in Niederbayern, bei der Schenkung eines Hofgutes von Eulenbach (nahe Rohr) durch den Edelfreien *"Rudger von Eulenbach"* und seinen Verwandten Ulrich von Holzhausen. Unter den Zeugen findet man neben dem besagten *"Ulricus de Staine"* (aus Altmann- und Hilpoltstein), den *"advocatus"* (Klostervogt) *"Altmannus"* von Altmannstein, der wie Ulrich eine **Pabone aus dem Abensberger Familienzweig** ist, dann *"Albero von Sandelshausen"* und unter einigen weiteren Zeugen auch ***"Wernherus de Zant"***, direkt neben Otto von Töging[44] und Ulrich von Lauterbach (bei Burggriesbach).



Burg und Markt Altmannstein um 1700, Stich von M. Wening. Das, was man heute im Wappen von Altmannstein für zwei stilisierte Kleeblätter hält, waren ursprünglich zwei der drei Pabonenrosen (links oben gut an den Farben weiß und rot erkennbar). Die Grundfarben des zweigeteilten Schildes, weiß und rot, stammen aus dem Riedenburger Wappen (heute weiße Rosen auf roter Binde, ursprünglich rote Rosen auf weißer Binde). Die Pabonenfarben rot und weiß gingen durch Adelheid, die Tochter Burggraf Heinrichs III., und ihre Ehe mit Friedrich I. von Hohenburg in das niederösterreichische "Poigenreich" ein und sind heute die Farben Österreichs (Bindenschild)!

Es handelt sich hier um die erste zweifelsfreie Nennung eines Zandters (bei Denkendorf) - inmitten des Pabonen-Kreises. Gleichzeitig ergibt sich der Eindruck, dass er selbst dem Stamm der Pabonen angehört, zumal Werner auch der Leitname der frühen Pabonen aus Schloss Prunn an der Altmühl ist!

In den Jahren zwischen **1162** und **1170** überträgt ein gewisser *"Kuonr*(ad) *de Wellinh*(eim)*"* (Wellheim an der Grenze zur Grafschaft Lechsgemünd) durch den Salmann des (Bischofs-)Klosters St. Afra und Ulrich in Augsburg ***"Adelbertus de Hollenstain"*** (bei Berching) einen Besitz in Geltendorf und Hausen bei Landsberg am Lech.[45] Unter den signierenden Zeugen befinden sich Graf Gerhard I. von Dollnstein (vom Stamm der späteren Hirschberger), Megingoz von Bachhausen (bei Berching; Kirche ab 1167 zur pabonischen Templer-Gründung in Thannbrunn gehörend), Hein-

---

[44] *Dass der Ministerialensitz von Töging dem Pabonenkreis zuzurechnen ist, ist nicht nur durch mehrere Urkunden, sondern auch durch die Tatsache einer dortigen Profangeschosskirche hinreichend belegt.*

[45] *Vgl. R. Müntefering: Die Traditionen und das älteste Urbar des Klosters St. Ulrich und Afra, München 1986, Urkunde 184, S. 157. Auch MB 22, Urkunde 172, S. 101.*

rich und Gottfried von Denkendorf (!), *"Ainvvich"* (wohl Heinrich) von Plankstetten, Rudolf von Töging, Hermann von Dollnstein und auch ein ***"Ilsunc de Zante"***.

Aufgrund des Zeugenumfeldes ist bei diesem Ilsunc (oder Ilsung) eine Zuordnung zu Zandt bei Denkendorf so gut wie sicher, auch zum Bistum Eichstätt (repräsentiert durch den Domvogt) und zu den pabonischen Holnsteinern, welche im 13. Jahrhundert als eng verwandt mit den Zandtern erscheinen.[46] Vom Holnsteiner Rittergeschlecht aus ergeben sich nicht nur Verwandtschaftsbezüge zu den Pabonen, sondern über einen Vorfahren Goswin auch hinein in den schwäbischen Brenzgau, genau zur Schwesterburg Hellenstein (Name!) bei Heidenheim an der Brenz.[47] Die Beziehungen der Pabonen zum Lechrain und zum Oberlauf des Flusses Paar, wo Geltendorf und Hausen liegen, haben eventuell mit ihrer Herkunft aus der Gegend von Kühbach an der Paar zu tun, sind aber unter Umständen auch erst im 12. Jahrhundert unter Burggraf Heinrich III. von Regensburg entstanden, durch die neu geknüpfte Anti-Barbarossa-Allianz mit Herzog Welf VI.. Nach 1167 kommt es durch die beiden Fürsten zu koordinierten Gründungen von Templerniederlassungen im Nordgau und am Lechrain.[48]

Nochmals: In Anbetracht dieser validen Querverbindungen und Beziehungen hinein nach Schwaben ist es nicht abwegig, auch den zuerst in dieser Urkundenliste genannten Ulrich Zant auf Zandt bei Denkendorf zu beziehen.

In der Urkunde von St. Ulrich und St. Afra gehören u. U. auch zwei aufeinander folgende Zeugennamen *"Herim(an)"* und *"Prun"* zusammengezogen zu Hermann *"de Prun"*. Damit hätte man auch die Erstnennung eines Schönbrunners (bei Zandt)!

Im Zeitraum zwischen **1169** und **1172** übergibt ein gewisser Gumbold von Münchsmünster auf Bitten der Gertrud von Lindkirchen (an der Abens)[49] ein Gut an das Kloster Biburg (in pabonischer Tradition stehend), unter Vorbehalt des Nießbrauchs auf Lebenszeit.[50] Zeugen sind u. a. *"Purchardus de Stein"* (siehe oben; Sohn des Ulrich von Hilpolt- und Altmannstein, Pabonen-Agnate!), Altmannus und sein Bruder von Abensberg (idem!), die Sandelshausener *"Wernhard"* und sein Bruder *"Adelbero"* (Pabonen-Ministerialen oder -Agnaten; siehe oben bei Urkunde für das Kloster Rohr), Heinrich, der Sohn des Ilsunc aus Wettstetten (der vielleicht wegen der

---

[46] *Zum Beleg mehr weiter unten.*

[47] *Vgl. das entsprechende Kapitel in unserer Arbeit: W. Robl: Holnstein im Tal der Weißen Laber, Berching 2013, online: http://www.robl.de/holnstein/holnstein.html.*

[48] *Ausführliches hierzu in Robl, Kloster Grab.*

[49] *Gerichtsstätte des Pabonenfreundes Pfalzgraf Friedrich von Wittelsbach, der sich im Gegensatz zu seinem Bruder Otto, dem späteren ersten Wittelsbacher-Herzog von Bayern (von Kaiser Friedrichs Gnaden) zusammen mit Herzog Welf VI. und Burggraf Heinrich III. von Regensburg schwer gegen den Kaiser erhoben hatte (u. a. durch die Teilnahme an der Friedensfahrt nach Jerusalem im Jahr 1167) und nach einer englischen Quelle sogar zwei Jahre zuvor an einem Umsturzkomplott gegen den Kaiser beteiligt gewesen sein soll. Er wird sich im Weiteren von der Politik seines Bruders distanzieren und am Ende seines Lebens ins Kloster Indersdorf begeben.*

[50] *Vgl. Monika von Walter: Die Traditionen des Benediktinerklosters Biburg, München 2004 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF 45,1), S. 123f.*

Seltenheit des Namens Ilsunc mit dem obigen Ilsunc von Zandt identisch ist), Gumbert von Töging, Burchard und Ulrich von Pförring (die Vornamen der Steiner; siehe oben!), Ulrich von Kelheim, Hildebrand von Vohburg, Gumbold von Münchsmünster, Walter von Abensberg (Pabonen-Agnate). Dazu kommt das Signum eines *"**Wernherus cognomento Zant**"*. Hier ist Zandt zwar wie ein Beiname definiert, das Wort *"de"* dazwischen aber nur vergessen, denn dieser Werner stammt eindeutig aus dem Ort Zandt bei Denkendorf! Man vergleiche dazu den vor 1163/69 genannten *"Wernherus de Zant"* weiter oben. Es besteht wohl Personenidentität.

Mit dieser Urkunde fallen die letzten Zweifel: Sie belegt wie die beiden zuvor genannten für das 12. Jahrhundert eindeutig die Edelfreiheit des Zandter Rittergeschlechts und zugleich eindeutig ihre Zuordnung zum Kreis bzw. zur Familie der Pabonen, hier speziell zu dem auf die Burgen Altmann- und Hilpoltstein umgesiedelten Abensberger Zweig.

Das zweite Prachtbild aus dem Codex Manesse: Der Burggraf von Riedenburg (Heinrich III.) bei der Schwertleite: Er ernennt einen seiner Ministerialen zum Ritter und verleiht ihm Schwert und Lehensbrief. Mit einiger Fantasie darf man sich einen Zandter Ritter vorstellen! Oben auf dem Wappenschild und an der Helmzier die Riedenburger Pabonenrose, alternativ rot oder weiß.

Das Kloster Biburg war von Bertha, der Tochter Eberhards I. von Ratzenhofen und Gattin Heinrichs I. von Sittling, initiiert und von deren Söhnen 1125 gegründet worden. Auch diese Personen gehören ausnahmslos zur weitläufigen Familie der Pabonen.

Wir fassen zusammen:

Die zweifelsfrei dem Ort Zandt bei Denkendorf zuzuordnenden Ritter des 12. Jahrhunderts, die Edelfreien Ilsunc und Werner, gehören zum Umfeld der Pabonen und stammen sehr wahrscheinlich direkt aus deren Sippe!

Damit ist die eingangs gestellte Frage beantwortet und die Probe aufs Exempel bereits geglückt.

Eine genauere genealogische Einordnung ist aber wie in so vielen anderen Fällen leider nicht möglich. Das Pabonenloch wirkt auch hier ungünstig herein.

Circa 20 Jahre später, im Jahr **1190**, also zu einer Zeit, als der burggräfliche Zweig der Riedenburger Pabonen bereits ausgestorben war, schlichtete der Babenberger-Herzog Luitpold V. von Österreich und Steiermark, auch *"der Tugendsame"* genannt, einige Streitfälle zugunsten des Klosters Neuzell bei Freising. Unter den Zeugen findet sich erneut ein ***"Oudalricus Zant"***, nunmehr neben einem *"Hermannus Pirboum"*. Falls bei letzterem auf das Toponym Pyrbaum bei Neumarkt Bezug genommen ist (1130 *"Turinhart de Pirboum"*), einem alten Besitz der Pabonen-Agnaten aus Sulzbürg und Wolfstein, dann könnte auch dieser *"Oudalricus Zant"* aus dem Pabonenkreis und damit aus Zandt bei Denkendorf stammen, zumal sich hier der Name Ulrich wiederholt! Leider finden sich in dieser Urkunde keine weiteren Hinweise in dieser Richtung!

Die Auseinandersetzungen um das Pabonen-Erbe

Wie bereits erwähnt, zog einige Jahre nach dem Aussterben der Pabonen von Riedenburg (1184) und Stefling (1196), etwa ab 1200, das Herzogshaus Wittelsbach unter dem 2. Herzog **Ludwig dem Kelheimer** (1173-1231) die Grafschaft Riedenburg zum eigenen Vorteil ein und bildete daraus das wittelsbachische Amt Riedenburg. Zuvor hatte das Haus Wittelsbach wenig ausrichten können, da Vater Otto, der erste Wittelsbacher Herzog, schon 3 Jahre nach Übernahme des Herzogsamtes starb, und der letzte Steflinger Pabone, Landgraf Otto III. von Stefling, die Landgrafschaft auf dem Kels- und Sulzgau im Interim noch eine Zeitlang geführt hatte. Wie effektiv dies geschah, bleibt dahingestellt.

Schon zuvor soll **Bischof Otto von Eichstätt** eine politische Aufwertung durch Ernennung zum Landstand erhalten haben.[51] Die Umstände, warum Friedrich Barbarossa mit dieser Anerkennung seinen engen Vertrauten und Kampfgefährten, Herzog Otto, der ihm 1155 in der Veroneser Klause sogar das Leben gerettet hatte, plötzlich minderprivilegierte, bleiben unklar. Otto verstarb bereits im Folgejahr.

Erst als dessen Sohn Ludwig das Erwachsenenalter erreicht hatte, begann die aggressive Landnahmepolitik der Wittelsbacher, die sich in der Folge über Jahrhunderte fortsetzen und auch zu wiederholten Streitigkeiten innerhalb des eigenen Hauses führen wird, z. T. mit der Folge verlustreicher Landeskriege (z. B. Landshuter Erbfolgekrieg 1504).

Die ersten Aktivitäten, die das Pabonenerbe betrafen, mussten sich aber zunächst auf das Bistum Regensburg beschränken, denn auch nach dem Tod Bischof Ottos hatten die Wittelsbacher im Bistum Eichstätt als vormals scheyrisches Geschlecht keinen guten Stand - wegen früherer Invektiven gegen das Bistum.[52]

Im Lauf seines Lebens machte sich Ludwig der Kelheimer viele Feinde. Einer von ihnen ermordeten im Jahr 1231 den 58jährigen Herzog auf der Brücke von Kelheim. Viel Gelehrtentinte ist über diesen gewaltsamen Tod und den potentiellen Kreis der Attentäter geflossen. Am häufigsten wird der Mörder den Staufern zugerechnet, da sich der

---

[51] *Dieser wenig beachtete, aber für die weitere Auseinandersetzung des Pabonenerbes wichtige Umstand ist vermerkt bei M. Lefflad: Regesten der Bischöfe von Eichstätt, Erste Abteilung 741-1229, Eichstätt 1871, S. 35. Vgl. auch die Primärquelle C. von St. Emmeram: Ratisbona monastica Oder Mausoloeum…, durch Joannem Baptistam, des Heil. Römischen Reichs Fürsten und Abbten allda, OSB, Vierdte Auflag, Mit einen Libro Probationum, oder Urkunden versehen, Regensburg 1752, S. 290f.: "Die Stadt Regensburg… erlangte vom Kaiser den Titul einer Reichsstadt und wurd Ottoni (sc. dem Herzog) entzogen. Damals auch die Bayerische Bistümer, samt anderen mehr Herrschaften von der Hertzogen Jurisdiction ausgerissen und eximiret, und dem Heil. Röm. Reich ohne Mittel zugethan worden, massen vorhero die Ertz- und Bischöff Salzburg, Freysing, Regenspurg, Passau, Item Aichstätt und Augsburg ad placita, und denen Land-Tägen nacher ersagten Regenspurg…"*

[52] *Es handelt sich um den Krieg der Grafen von Scheyern gegen Bischof Gebhard I. von Eichstätt, um 1050, wie vom Anonymus Haserensis berichtet. Vgl. auch S. Weinfurter: Eichstätt im Mittelalter, Regensburg, Eichstätt 2010, S. 80f.*

Herzog zuletzt mit diesen überworfen hatte. Auf die viel näher liegende Idee, dass ein enttäuschter Anhänger der Pabonen das erlittene Unrecht gesühnt hätte, ist bislang keiner gekommen. Er hätte im Gegensatz zu den Staufern zumindest keinen langen Weg zum Tatort gehabt.

Der Tod Herzog Ludwigs des Kelheimer. Fürstenbild aus dem Kloster Scheyern.

Was Bischof **Otto von Eichstätt** (1182-1196 Bischof) anbelangt, so stammte dieser möglicherweise selbst aus der Familie der Pabonen, sicher aber aus der anti-staufischen und damit pabonen-freundlichen Fraktion im Domkapitel von Eichstätt. Dies schlägt sich z. B. in seinen zahlreichen Kirchenweihen nieder, welche häufig mit dem Pabonenkreis in Zusammenhang stehen. Bischof Otto moderierte auch den friedlichen Übergang des im Eichstättischen gelegenen Pabonen-Erbes an die Grafen von Dollnstein-Grögling, inklusive des Wechsels vieler Pabonen-Vasallen in deren Ministerialität. Diese Grafen stammten ursprünglich aus der kleinen Grafschaft Ottenburg bei Freising und waren vermutlich aus einer Vorgeneration heraus mit den Pabonen entfernt verwandt. Bis 1196 hatten sie ausschließlich als Domvögte von Eichstätt gewirkt, dabei aber nur über einen überschaubaren Allodialbesitz an Altmühl und Sulz, bei Dollnstein, Grögling und Plankstetten, verfügt. Im Jahr 1188 war ihnen allerdings im Erbgang bereits ein Teil der Grafschaft Sulzbach zugefallen.

Spätestens, als sie nach 1196 auch noch die Landgrafschaft auf dem westlichen Kels- und Sulzgau in Nachfolge der Riedenburger Pabonen übernahmen, verließen sie ihre alten Kleinsitze an der Altmühl und etablierten sich ab ca. 1200 auf der großen, jüngst ausgebauten Burg Hirschberg bei Beilngries . Erst von diesem Augenblick an, genau im Jahr 1205, ist von den **Grafen von Hirschberg** die Rede. Den sukzessiven und friedlichen Besitzübergang von den Pabonen zu den Hirschbergern - unter Vermittlung

Bischof Ottos von Eichstätt - konnten wir exemplarisch beim Gut Leising (bei Kottingwörth und Grögling) mit einigen Urkunden demonstrieren.[53]

Die Penetration ins Bistum Eichstätt gelang den Wittelsbachern also zunächst nicht, zumindest nicht im angestrebten Umfang. Aber auch in der ehemaligen Grafschaft Riedenburg taten sie sich schwerer als zunächst geglaubt. Einigen Schlüsselfestungen der Pabonen wurden offenkundig Kontrollburgen direkt gegenüber gestellt und mit eigenen Leuten besetzt, weil die Vertreibung und Entmachtung der alten Burghüterfamilien nicht gleich möglich war: So wurde z. B. der Turm Tachenstein direkt gegenüber der pabonischen Hauptburg Rosenburg in Sichtweite für eigene Zwecke zur Burg ausgebaut, die Burg Wildenstein vis-à-vis den Pabonensitzen Altenburg und Ödenburg (heute Burgställe bei Oberbürg und Hainsberg) neu errichtet, die Burg Hexenagger vis-à-vis des Burgstalls der Pabonen an der alten pabonischen Gerichtsstätte bei Ottersdorf verlegt.

Den problematische Übergang von der *"guten alten Zeit"* unter den Pabonen in eine neue Zeit territorialer und politischer Hegemonie der Wittelsbacher, die vielen Ritter-Geschlechtern die gewohnten Freiheiten nahm, spiegelt nun auch der ehemalige Pabonensitz Zandt bei Denkendorf wieder:

[53] *Vgl. Robl, Schutzkirchen, Unterkapitel "Kirchen im Bistum Eichstätt" und "Ein neuer Geist im Bistum Eichstätt" (mit Verweis auf die dazugehörigen Quellen).*

Die Zandter Ritter nach den Pabonen

Zu Wiederholung: Die pabonische Grafschaft Riedenburg wurde nach 1200 von Herzog Ludwig dem Kelheimer als erledigt eingezogen, aus ihren Liegenschaften das wittelsbachische *"Amt ze Ritenburc"* gebildet.

Im ältesten Urbar der Wittelsbacher aus dem Jahr **1224** (entstanden unter Herzog Ludwig dem Kelheimer und seinem Sohn Otto dem Erlauchten (1206-1254), zählen zu diesem Amt nur die vormals pabonischen Orte Wolfsbuch und Forchheim, nicht aber die Orte Dolling, Denkendorf, Gelbelsee, Dörndorf, Stammham, Westerhofen, Appetshofen, Bitz, Zandt und Prunn. Diese scheinen also von Wittelsbacher Seite der erweiterten Grafschaft Hirschberg oder dem Stuhl von Eichstätt zugestanden worden zu sein. Oder wahrscheinlicher: Ihr Rechtstatus blieb einfach offen.

Sechs Jahrzehnte später, im Wittelsbachischen Urbar von **1280** (für das 1255 abgetrennte Teilherzogtum Oberbayern), war die zunächst offene Situation im Sinne der Wittelsbacher bereits weitgehend bereinigt. Es erscheinen nun erstmals die Orte Dolling (heute Ober- und Unterdolling), Tettenagger, Mindelstetten, Imbath, Dörndorf, Gelbelsee, Westerhofen, Stammham und Bitz als den Wittelsbacher gegenüber tribut- und steuerpflichtig.

Es ist allerdings hochsignifikant, wenn neben Denkendorf der Burgensitz Zandt und das Gut Prunn nach wie vor nicht zum Wittelsbacher Einflussgebiet zählten!

Es ergibt sich daraus nur ein Rückschluss:

Nach Aussterben der Riedenburger Pabonen und noch vor Bildung des wittelsbachischen Amtes Riedenburg muss sich die Ministerialität der Zandter zu Ungunsten der Wittelsbacher geändert haben.

Etwa ab 1200 hatte das edelfreie Rittergeschlecht von Zandt, das dort schon seit einigen Jahrzehnten im Turm auf dem *"Schlossberg"* residierte, die Qual der Wahl. Hart an der Grenze zum künftigen Amt Riedenburg gelegen, wäre ihnen sicherlich der Übertritt in die Ministerialität des Hauses Wittelsbach oder Graf Gebhards I. von Hirschberg möglich gewesen.

In bester pabonischer Tradition und Treue scheinen sie aber mit dem Übertritt in die Ministerialität gegenüber den Bischof von Eichstätt einen dritten Weg angestrebt zu haben!

Der Bischof von Eichstätt bot ihnen zwar kaum militärischen Schutz, aber sicherlich mehr individuelle Freiheiten, außerdem blieb die Verpflichtung zur Heerfolge bei diesem eine Ausnahme und betraf nur die Verteidigung. Diese neue Ministerialität der Zandter Ritter wird in der Folge durch einige Urkunden belegt. Eine Doppelministerialität gegenüber den Stuhl von Eichstätt und dem Grafen von Hirschberg wäre prinzipiell möglich gewesen (und hat möglicherweise auch schon zuvor unter den Pabonen bestanden), ist aber durch keine Urkunde zu belegen.

Die Umstände des Wechsel der Ministerialität nach 1196 bleiben mangels Nachweisen im Dunkeln. Dasselbe gilt für die Frage, wie der Adelige hieß, der den Umstieg bewerkstelligte.

Da sich in der Folge mehrere direkte Nachfahren immer mit dem gleichen Namen Otto finden, im 12. Jahrhundert für Zandt aber kein Edelfreier dieses Namens registriert war, ist es durchaus möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass die Burghut von Zandt von einem anderem Ableger der weitläufigen Pabonenfamilie übernommen wurde, von einer Familie, die eben den Leitnamen Otto der ausgestorbenen Pabonen besonders pflegte!

Da schon vor dieser Zeit, aber erst recht im Folgenden ein besonderes **Nahverhältnis der Zandter Pabonen zum Geschlecht der Pabonen-Agnaten von Holnstein** nachzuweisen ist, ja sogar später ein *"Otto von Zant in Holnstein"* auftaucht, stellt sich die Frage, ob es sich nicht bei den edelfreien Burgmannen von Zandt und Holnstein um ein- und dieselbe Familie handelt. In unserem früher erarbeiteten Stammbaum der frühen Holnsteiner kommt für den betreffenden Zeitraum in der Tat ein Otto als Bruder Adalberos II. von Holnstein vor, der wiederum dieselben, allerdings nicht näher definierbaren verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Steinern von Altmann-, Hilpolt- und Wolfstein, zu den Heideckern und hinein in den schwäbischen Brenzgau aufwies wie das Zandter Rittergeschlecht.[54]

Es ist also denkbar, dass Otto, der Bruder Adalberos II. von Holnstein, den Burgensitz Zandt um 1200 übernahm, nachdem die frühere Zandter Linie mit den Eigennamen Isunc und Werner erloschen war.

Die Burghut von Holnstein war ja seinem Bruder vorbehalten, insofern bedurfte er einer Alternative. Einen Beweis für diese Hypothese gibt es allerdings nicht, nur zahlreiche Indizien.

Übrigens traten die Holnsteiner parallel zu den Zandtern ebenfalls in die Ministerialität des Bischofs von Eichstätt über, um so nach Kräften ihre Unabhängigkeit von den Wittelsbachern und Hirschbergern zu bewahren. Lange währte diese Phase nicht, denn alsbald erlosch auch der Holnsteiner Zweig der Pabonen. Spätestens 1224 erscheint der Sitz Holnstein bereits als Bestand des wittelsbachischen Amtes Velburg im ältesten Urbar der Wittelsbacher - ein Phänomen, das für Zandt, wie soeben zu vernehmen war, nicht, oder besser gesagt, noch nicht zutrifft.

Beschäftigen wir uns nun genauer mit den Zandter Urkunden des 13. Jahrhunderts:

Da, wie gesagt, mehrere Ottonen hintereinander auftauchen, die eigentliche Erstgeneration aber nicht nachzuweisen ist, führen wir sozusagen einen **Otto I. von Zandt**, den

---

[54] *Vgl. den Stammbaum und die Informationen aus mehreren Kapiteln in W. Robl: Holnstein im Tal der Weißen Laber, aus der Reihe: Perlen der Berchinger Stadtgeschichte, Berching 2013, online: http://www.robl.de/holnstein/holnstein.html. Mit den Holnsteiner Quellen fallen die Parallelen zwischen den frühen Zandtern und Holnsteinern besonders auf.*

wir für einen direkten Holnsteiner Familienableger halten, als Platzhalter ein und verändern damit die Zählung von Eckard Lullies um eine Stelle.[55]

Bis ca. **1224** führte dieser **Otto I.** die Burghut von Zandt. Er hatte wahrscheinlich einen weiteren Bruder namens **Hildebrand.** Dieser Name ist im Stamm der Riedenburger Pabonen nicht bekannt, er korreliert aber auffällig mit einem Bekannten oder Verwandten der Holnsteiner aus dem schwäbischen Brenzgau, auch einem frühen Ministerialen der Diepoldinger, der *"Hilteprandis de Brenzi"* hieß und 1118 in der Gründungsurkunde für das Kloster Reichenbach am Regen Seite an Seite mit *"Gozbertus de Holinsteine"* auftaucht.[56]

Auch hier ergeben sich also wieder Bezüge zu Holnstein - und hinein nach Schwaben!

Interessanterweise saß nach einer Urkunde vom **13. Januar 1224**, die uns im Original nicht vorlag, aber von E. Lullies gesehen wurde, ein **Hildebrand I.** (als Bruder oder Onkel Ottos I. von Zandt) auf der **Burg Zant bei Kastl** (am Rande der Herrschaft Hohenburg)! Auch hier besteht der Rückbezug auf eine frühere Urkunde (siehe oben).

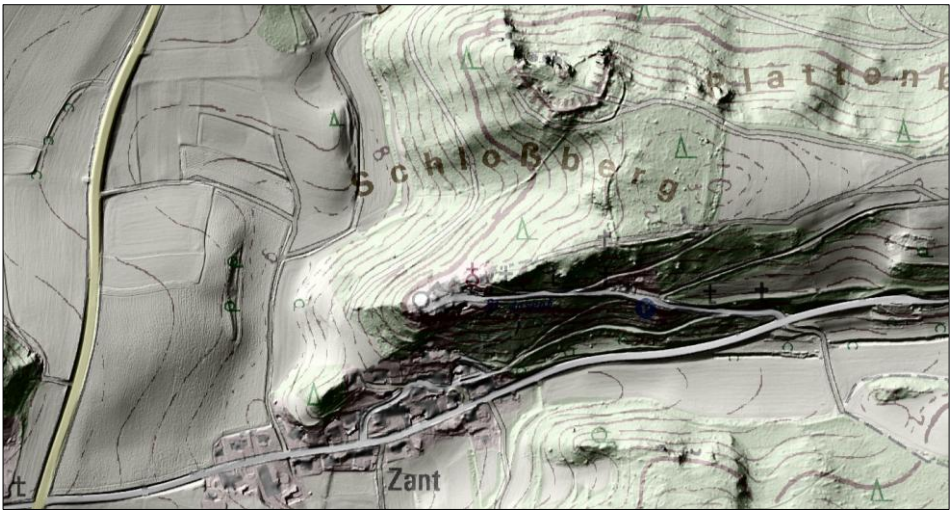
Der Schlossberg von Zant (Gem. Ursensollen): Im 15. Jhd. übernahmen die Liebenecker das Anwesen, um sie um 1494 wieder an Karl Zantner zu verkaufen. Im 19 Jhd. hatte es die freiherrliche Familie von Podewils inne. Die ursprüngliche Burg hatte noch keine Ringmauer, da sich der Wohnturm unmittelbar über dem Berg erhob. Die Wallfahrtskirche St. Joseph entstand erst nach dem Verfall der dort stehenden ehemaligen Schlosskapelle, in der Zeit der Reformation; sie ist im Rokoko-Stil gebaut.

---

[55] *Vgl. Eckard Lullies: Die ältesten Lehnbücher des Hochstift Eichstätt, Ansbach 2012, S. 72f.*

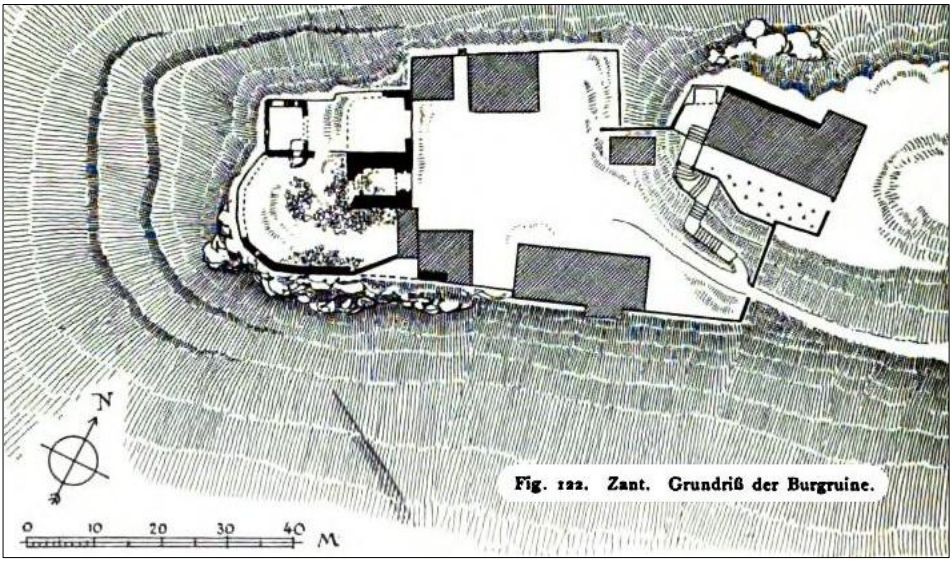
[56] *Das markgräfliche Haus der Diepoldinger war ab dem 11. Jahrhundert unter nicht näher geklärten Umständen (Reichsbefehl?) aus seinen alten Domänen südlich des Nördlinger Rieses in den bayerischen Nordgau gewechselt und hatte sukzessive Markgrafensitze in Nabburg, Vohburg und Cham übernommen - übrigens mit ausdrücklicher Unterstützung der Steflinger Pabonen, die dazu auf eigenes Einflussgebiet verzichteten. Burggraf Otto I. von Regensburg, Graf im benachbarten Stefling, stiftete z. B. das Land für deren Hauskloster Reichenbach am Regen, was in den einschlägigen Publikationen zu Reichenbach wegen der bis heute währenden Pabonen-Ächtung geflissentlich übersehen wird. Nachweisbar ist auch die Abtretung früherer Ministerialensitze der Pabonen an der Schwarzach an die Diepoldinger. Nähere Angaben hierzu in unseren Arbeiten, Robl, Holnstein, und Robl, Schutzkirchen, a.a.O.*

Die Burg Zant ist bis auf einige wenige Mauerreste abgegangen und der Halsgraben verfüllt, Lage und Disposition im Laserscan jedoch noch gut nachvollziehbar.



Der Schlossberg von Zant bei Kastl im ALS-Profil. Nördlich davon eine keltische Ringanlage mit Zangentor. Nahe der ehemaligen Burg steht die Wallfahrtskirche St. Joseph, im Tal liegt das Dorf Zant.

In den Kunstdenkmälern von Bayern, B. A. Amberg, München 1908, findet man den Burghügel von Zant auf mehreren Fotografien noch frei, d. h. ohne den überbordenden Bewuchs von heute, und mit erheblichen Mauerresten. Im Grundriss ist gut die Basis des mittelalterlichen Turmes der ersten Zanter zu erkennen, der dem von Zandt bei Denkendorf geähnelt haben dürfte und im Untergeschoss einst ein Tonnengewölbe wie der Turm von Harlanden enthielt (siehe oben). Er wurde nach 1963 abgetragen.



Grundriss der Burg Zant, aus den Kunstdenkmälern von Bayern, BA Amberg, München 1908, S. 156.

Zurück zu Zandt bei Denkendorf:

Den nächsten Zandter finden wir in klerikaler Funktion und in einem besonderen Nahverhältnis zum Bischof von Eichstätt und dessen Eigenkloster, das Augustinerchorherrenstift Rebdorf bei Eichstätt:

Am **19. Juni 1245** übertrug Bischof Friedrich II. von Eichstätt (1237-1246) Gut an das Kloster Auhausen an der Wörnitz. Zeuge ist u. a. der Priester und Rebdorfer Kanoniker ***"Gotfridus de Zante"***.[57] Gottfried war vermutlich ein nachgeborener Sohn Ottos I. von Zandt und Bruder Ottos II., der inzwischen den Burgensitz Zandt übernommen hatte. Mit dem Namen Gottfried ist erstmals auf die Familie der Heidecker angespielt, einer weiteren Agnaten-Familie der Pabonen, die später noch mehrfach in Zusammenhang mit Zandt und Holnstein nachweisbar ist. Die frühen Heidecker saßen spätestens ab 1087 auf den Altsitzen von Erlingshofen im Anlautertal und Arnsberg im Altmühltal, später zogen sie nach Altenheideck und danach auf den Schlossberg von Heideck um (heute noch eindrucksvolle Burgställe). Der Name *"Gottfried"* ist in der Familie von Heideck Leitname.[58]

Am **18. Juli 1245** einigten sich Bischof Friedrich von Eichstätt und Graf Gebhard VI. von Hirschberg in einigen Streitpunkten, die wohl aus der Übernahme des Pabonenerbes herrührten.[59] Zeugen waren u. a. Seite an Seite die *expressis verbis* so ausgewiesenen Eichstätter Ministerialen *"Gottfried von Rieshofen"* (an der Altmühl) und ***"Hiltebrandus des Zante"***! Es müsste sich hier bereits um einen Sohn Hildeprands I. oder Ottos I. handeln. Der Sitz von Rieshofen ist nicht nur durch die dortige Obergeschosskirche, sondern auch in anderer Hinsicht[60] mit der Geschichte der Pabonen verknüpft.

Damit ist schriftlich der Übertritt des Zandter Burgherren-Geschlechts in die Eichstättische Ministerialität belegt, die sich aber vermutlich schon unter Bischof Otto von Eichstätt, also vor 1196, ergeben hatte!

---

[57] Vgl. F. Heidingsfelder: Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt (741-1324), veröffentlicht in 6 Einzelheften in den "Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Innsbruck, Erlangen 1915-1938, Regest 736 (künftig abgekürzt mit H und Regestenzahl).

[58] Vgl. unseren kurzen Stammbaum in Robl, Kloster Grab, S. 155 und S. 161ff.

[59] Vgl. H738. Auch MB 49, Urkunde 46. Es ging hier u. a. um die Stadtsteuer von Berching: Die Riedenburger Pabonen hatten mit hoher Wahrscheinlichkeit nach 1167 den Berchinger Kirchensatz von St. Lorenz dem Templerorden übergeben und dort einen Gemeindepriester aus deren Reihen finanziert. Dieses Recht wurde anschließend von den Grafen von Hirschberg übernommen und vermutlich von diesen auch nach Abwanderung der Templer noch inngehabt, so dass auffallenderweise die Eichstätter "series parochorum" gerade in Berching, im Gegensatz zu vielen anderen Orten, erst ab 1304 beginnt. Da im vorliegenden Jahr 1245 der Gemeindepriester von Berching nicht vom Bistum Eichstätt unterhalten wurde, kam es bezüglich der Stadtsteuer von Berching nicht zur üblichen Halb-Halb-Regelung zwischen Graf Gebhard VI. und den Bischof, sondern zu einer Zweidrittel-Regelung zugunsten des Grafen von Hirschberg, da dieser (bzw. der Templerorden), nicht aber der Stuhl von Eichstätt die Priesterkosten und die Pfarrpfründe zu bestreiten hatte.

[60] Z. B. über den Domprobst Walbrun von Rieshofen, der ebenfalls, wie bereits erwähnt, ein Nahverhältnis zu Burggraf Heinrich III. von Regensburg (als Riedenburger Pabone) aufwies. Vgl. hierzu Robl, Schutzkirchen, "St. Erhard von Rieshofen" und Robl, Kloster Grab, S. 78 und 111f.

Dass diese Ministerialität gegenüber dem Bischof keine Selbstverständlichkeit war, belegen die ebenfalls in dieser Urkunde genannten Ostfranken *"Hermann von Stauf"* (Burg Stauf bei Thalmässing) und *"Heinrich von Obermässing".* Sie sind in der Urkunde ausdrücklich als Reichsministeriale des Stauferkaisers Friedrichs II. erwähnt.

Als am **28. Februar 1253** die Brüder Hadebrand und Marquard von Absberg auf Rechte an der Deutschordenskommende Ellingen[61] verzichten, finden sich als Zeugen der zugehörigen Urkunde weitere, vormals pabonische und nun eichstättische Vasallen aus Enkering, Meilenhart, Rieshofen, Hofstetten, Wemding, Uttelhofen (=Ittelhofen) und Töging. Auch *"Otte de Zante"* ist hier vertreten, der edelfreie **Otto II. von Zandt**!

E. Lullies berichtet aufgrund einer weiteren Urkunde des Jahres **1256**, die uns im Original nicht vorlag, dass **Adelheid**, die Tochter Ottos II. von Zandt, mit Ulrich dem Mendorfer verheiratet war.[62] Die Edelfreien von Mendorf sind uns im Einzelnen nicht bekannt, mit Sicherheit dürften auch sie Aftervasallen der Riedenburger Pabonen gewesen sein.[63] Zur Erinnerung: Adelheid und Otto sind Leitnamen der Pabonen, es handelte sich allerdings dabei nicht um ein spezifisches Phänomen.[64]

---

[61] Das Hospital von Ellingen fiel erst 1216 an den Deutschen Orden, bestand jedoch schon vor 1189 als Stiftung der Edelfreien von Höbing, einer Familie, die wir inzwischen entgegen anderslautenden Behauptungen zweifelsfrei ebenfalls dem Pabonenkreis zu ordnen können. Da ein Hospital im 12. Jahrhundert noch nicht von einer der Hospitalbrüderschaften betrieben wurde, sondern nahezu ausschließlich einem Ritterorden überschrieben war, ist es gut möglich, auch hier einen Templervorbesitz aus der Gründungswelle der Pabonen nach 1167 vorlag, selbst wenn es, wie bei den Templern nicht anders üblich, heute dazu keinen dokumentarischen Beweis mehr gibt und das Ellinger Hospital von denselben womöglich schon früh wieder aufgegeben worden war. Der Verzicht der Heidecker weist ganz klar in dieselbe Richtung, wie auch die Tatsache, dass Bischof Otto hier eine Kirche weihte.

[62] E. Lullies bezieht sich auf ein Zitat von D. Deeg: Die Herrschaft der Herren von Heideck, Neustadt a. d. Aisch, 1968, S. 33. Hier findet sich der etwas kryptische Satz: "Die Brüder Hadebrand und Marquard (freilich von Heideck) teilten 1256 VII 16 die Kinder der Adelheid von Zant und des Ulrich von Mendorf..." Der Satz muss verschrieben sein, eine Teilung von Kindern hat es nicht gegeben. Zugrundegelegt wird dabei folgende Quelle: HStA Amberg, "Blaue Grotte", Jahr 1256.

[63] Quellenmäßig bereits beschrieben von F. X. Mayer: Monographien oder topographisch-historische Ortsbeschreibungen des Landgerichts-Bezirkes Riedenburg..., in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg (künftig abgekürzt mit VHVOR), Bd. 4, Regensburg 1838, S. 293ff.

[64] Sie finden sich z. B. auch beim Pfalzgrafengeschlecht der Wittelsbacher (bis 1180).

Als nächstes kommt eine bedeutsame Urkunde Bischof Engelhards von Eichstätt (1259-1261), vom **24. September 1260**:[65]

Der Eichstätter Ministeriale Gottfried von Berching[66] veräußerte einen ererbten Hof Thonheim bei Zant (- ohne -dt-, bei Kastl, damit nicht im Bistum Eichstätt, sondern im Bistum Regensburg gelegen) an die Grablege der pfalzgräflichen Wittelsbacher, das Kloster Ensdorf. Hier ist die Rede von seinen Neffen **Dietrich und Friedrich von Zant** und deren Schwester, die auf das eigene Erbrecht verzichtet hätten. Wenn in der Zeugenliste des Bischofs an 1. Stelle ***"Otto miles de Zant"***, d. h. der Ritter Otto II. aus Zandt (mit -dt-, bei Denkendorf) erscheint, noch vor dem Emmendorfer u. a., dann ist das kein Zufall. Es ergibt sich ein weiteres, dringendes Indiz dafür, dass sowohl Gottfried von Berching als auch die Zanter bei Kastl, wie bereits in den Raum gestellt, einen Ableger bzw. eine Verwandtschaft der Ritter von Zandt bei Denkendorf darstellten. Dies wird auch durch die Zuständigkeit des Eichstätter Bischofs bei einer Transaktion im Bistum Regensburg untermauert.

Ab **1274** ergeben sich zunehmend enge, dann wohl ebenfalls familiäre Beziehungen zum schon erwähnten, ehemaligen Pabonensitz Rieshofen an der Altmühl, mit seiner Profangeschosskirche aus dem 12. Jahrhundert. Zur Zeit der nun besprochenen Urkunde, etwa ab Mitte des 13. Jahrhunderts, stand dort allerdings bereits eine von der Altmühl umflossene Niederungsburg, ebenfalls ein Turmbau. Am **20. September 1274** verkaufte Anna von Rieshofen, die Nichte Konrads von Rieshofen und Gattin Seifrids von Fraunberg,[67] auf der Burg Abbach (im Haus ihres Bruders Wolfgang) zwei Höfe in Rapperszell bei Rieshofen an das Domkapitel von Eichstätt.[68] Zeugen sind der Ritter **Otto II. von Zandt** und seine beiden Söhne **Otto III.** und **Hildebrand III.** Unter den weiteren Zeugen fallen auf: Friedrich von Ulrain, Ulrich von Meilenhofen und Heinrich von Lauterbach, alle aus dem ehemaligen Pabonenkreis. Wenn hier Otto II. von Zandt und seine Söhne plötzlich für das Domkapitel, welches wie alle Domkapitel traditionell in Opposition zum Bischof stand, als Gewährsmann fungierten, deutet sich unter Umständen eine Entfremdung der Zandter vom Bischof von Eichstätt an, dem man die eigentliche Vasallität schuldete. Im vorliegenden Fall war dieser der Schwabe Hildebrand von Möhren (1261-1279), von dem nur wenig bekannt ist. Er war als Fremder einem Einheimischen aus der unmittelbaren Nähe von Zandt ins Amt gefolgt, Engelhard von Dolling, einem alten Eichstätter Domherrn, der schon in der Urkunde zuvor erwähnt wurde und nur kurz amtierte (1259-1261). Dem Ritter Otto II. wie auch dem

---

[65] *Vgl. H796.*

[66] *Zur Erinnerung: Gottfried ist Leitname der Heidecker.*

[67] *Fraunberg nahe Haag in Oberbayern. Die wittelsbacher-treuen Fraunberger, schon aus früher Generation heraus mit den Pabonen verwandt, gelangten vielleicht gerade über diese Einheirat zurück in den Kreis der möglichen Pabonen-Nachfolger; sie übernahmen ab 1338 mit herzoglicher Zustimmung die Pabonen-Burg Prunn im Altmühltal!*

[68] *Vgl. MB Bd. 49, NF Bd. 3, München 1910, Urkunde 94, S. 144f.*

Domkapitel, aus dem er kam, dürfte Bischof Engelhard aufgrund jahrzehntelanger Bekanntschaft wesentlich näher gestanden haben als sein Nachfolger.[69]

Aus einer weiteren Urkunde vom **2. April 1282** erfährt man, dass Ritter ***"Otto de Cânt"*** (so!) nun pfandweise den Meierhof von Isenbrunn bei Rieshofen besaß, der an sich dem Domkapitel von Eichstätt gehörte und zuvor von Konrad von Rieshofen innegehabt wurde.[70] Dieser Hof wurde nun von Graf Gebhard VII. von Hirschberg ausgelöst. Erneut finden sich zwei Zeugen aus dem alten Pabonenkreis: Konrad von Erlingshofen und Ch. von Sulzkirchen. Bei dem ebenfalls genannten Ritter Otto dürfte es sich bereits um **Otto III. von Zandt** handeln, denn im Fall seines Vaters hätte dieser bereits ein ungewöhnlich hohes Alter aufgewiesen (wohl geboren vor 1220). Otto wird hier von Graf Gebhard VII. von Hirschberg als *"a nobis infeodatus"* , d. h. als *"von uns belehnt"*, bezeichnet, was zwar wegen der Möglichkeit der Doppel- und Mehrfach-Ministerialität nicht prinzipiell ausgeschlossen ist, aber für einen Ministerialen des Eichstätter Bischofs doch ungewöhnlich erscheint. Allerdings hatte sich der kinderlose Graf Gebhard nach Jahrzehnten des Zwistes seiner Familie mit dem Eichstätter Episkopat wieder stark an den Bischof von Eichstätt angenähert, in diesem Fall an Reinboto von Meilenhart (1279-1297), weil er sein Erbe, die Grafschaft Hirschberg, keineswegs in Händen der durch Einheirat verwandten Wittelsbacher sehen wollte und es deshalb lieber dem Bischof verschrieb.[71]

Am **12. Februar 1285** tritt der Edelfreie Gottfried auf seiner Burg Heideck Patronat und Vogtei der Kirche von Großalfalterbach an das Kloster Auhausen an der Wörnitz ab, welches im benachbarten Thannbrunn an der Weißen Laber, weit entfernt vom Mutterkloster, seit ca. 1190 ein Priorat betrieb.[72] Gottfried war ein Enkel oder Urenkel jenes Gottfried von Heideck, der zur Mitte des 12. Jahrhunderts die Tochter des Edelfreien Berthold von Thannbrunn (aus dem Pabonenkreis) geheiratet hatte, der um 1194 ohne männliche Erben starb. Vor seinem Tod war es in Thannbrunn zu einer besonderen Gemeinschaftsaktion gekommen, um das Eindringen der Staufer in den Nordgau zu verhindern: Während der damalige Vogt des Klosters Auhausen, Graf Ludwig I. von Oettingen, um 1159 Berthold von Thannbrunn dazu veranlasste, seinen Besitz in Thannbrunn inklusive Burg im Fall des erbenlosen Ablebens dem von Ludwig bevogteten Kloster Auhausen an der Wörnitz zu vermachen, verschaffte ab 1167 Ludwigs Schwiegersohn in 2. Ehe, der Riedenburger Pabone und Burggraf von Regensburg, Heinrich III., ebenfalls bei Thannbrunn dem Templerorden eine Niederlassung und dazu eine weitläufige Domäne, die bis hinüber nach Oberweiling reichte.[73] Ihren

---

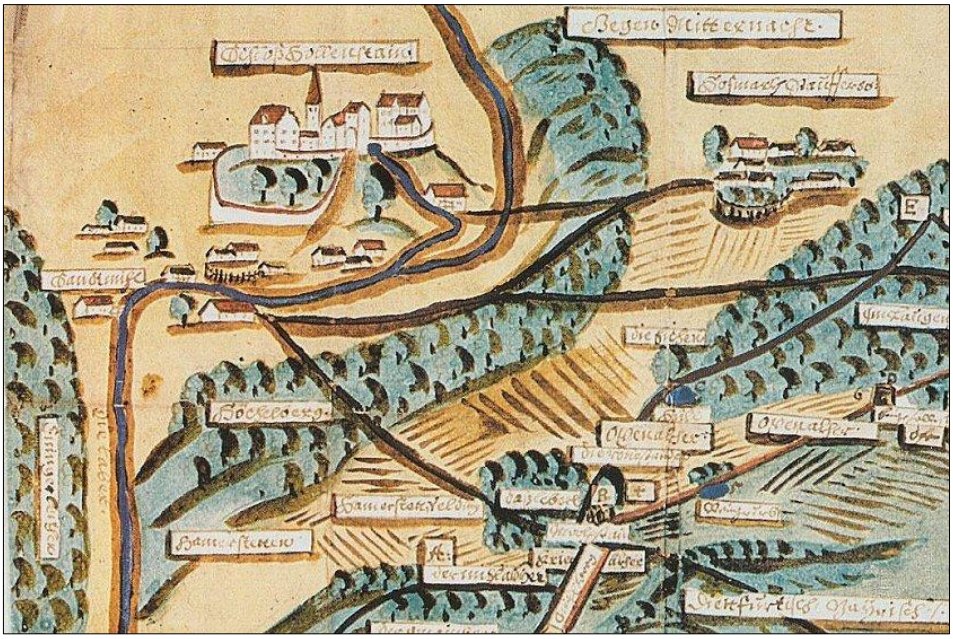
[69] *Vgl. hierzu A. Wendehorst: Das Bistum Eichstätt, die Bischofsreihe bis 1535, in: Germania Sacra, NF 45, Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz, Berlin New York 2006, S. 110ff.*
[70] *Vgl. MB Bd. 49, NF Bd. 3, München 1910, Urkunde 124, S. 191f.*
[71] *Vgl. das Testament vom 15. Dezember 1291, dazu Wendehorst, S. 116f.*
[72] *Vgl. MB Bd. 49, NF Bd. 3, München 1910, Urkunde 143, S. 235f.*
[73] *Mehr hierzu in unseren Arbeiten Robl, Schutzkirchen, und Robl, Kloster Grab.*

abgegangenen Sitz, der Burg Sternberg, sehen wir inzwischen auf dem sog. Kastelstein bei Großalfalterbach.[74]

In der Urkunde des Jahres 1285 um die Kirche Großalfalterbach spiegelt sich noch das alte Bemühen wider! Das Patronat hatte zuvor ein gewisser Heinrich von Pollanten und danach ein Winand von Grossalfalterbach innegehabt. Als nun das Kloster Auhausen den Zuschlag erhielt, fungierten in Gottfrieds von Heideck Urkunde als Zeuge **"*Otto de Zant in Holenstein*"**, d. h. Otto von Zandt auf Holnstein. Zu den weiteren Zeugen zählen ein Ritter Dietrich *"Rumpf"* (später bekannter Bürgername in Berching und Weidenwang), ein Ritter Ulrich von Gersdorf (bei Nennslingen),[75] die Adeligen Konrad von Krondorf (bei Parsberg oder Burglengenfeld), Beringer und Heinrich von *"Puoch"* (eher Staufersbuch als Kirchbuch), sowie Konrad von Ittelhofen (alles ehemalige Pabonensitze!)

Otto III. von Zandt muss demnach zu dieser Zeit das Burglehen der von Heideck auf Holnstein besessen haben!

Wie geht das mit der Tatsache zusammen, dass spätestens ab 1224 das Amt Holnstein mit seinen tributpflichtigen Hintersassen den Wittelsbacher-Herzögen gehörte?



Zehentsteuer-Karte des Amtes Holnstein um 1631.

[74] *Vgl. W. Robl: Die Templerburg Sternberg und der Bergbau im Silberholz, Berching 2019, online: http://www.robl.de/grab/kastelstein.html.*

[75] *Da beide in der Urkunden als "cives nobiles" angesprochen sind, verortet sie Deeg ursprünglich in der Stadt Heideck. Vgl. D. Deeg, S. 101.*

Bei der Beurteilung lokaler Herrschaftsräume ist es mitunter notwendig, eine weitere Unterteilung vorzunehmen, nämlich die Trennung urbarialer Rechte von den nicht-urbarialen, resp. den allodialen. Durch diese Unterscheidung wird im Fall von Holnstein das eigenartige Phänomen der Doppelherrschaft nach 1224 verständlich: Die Grundherrschaft der *"curia Holstein"* resp. der Burg von Holnstein lag ebenso wie das Patronat der Kirche noch nicht in Händen der Wittelsbacher, sondern bei der mit den Pabonen blutsverwandten Adelsfamilie von Heideck, auf welche die allodialen Rechte an der Burg Holnstein nach Aussterben des Herrengeschlechts von Holnstein per Erbfolge übergegangen waren.

Dennoch deutet sich in dieser Urkunde bereits die Aufweichung der alten Fronten und eine Übergabe des Gesamtbesitzes an die Wittelsbacher an. Wenig später kommt es von Seiten Gottfrieds von Heideck zum Verkauf seines gesamten Allodialbesitzes an das Haus Wittelsbach, Burg Holnstein inklusive. Mehr hierzu im nächsten Kapitel.

Trotz der Burghut von Holnstein blieb Otto III. von Zandt seiner eigentlichen Heimat Zandt bei Denkendorf verbunden. Als im Jahr **1288** Dietrich und Adelheid von Memmendorf (wohl Mendorf) ihr Gut und eine halbe Hufe in Steinsdorf (bei Schamhaupten) dem Kloster Schamhaupten schenkten, scheinen ein weiteres Mal die alte Beziehungen aus der Pabonenzeit auf. Nicht nur, dass das Kloster Schamhaupten selbst eine pabonische Gründung war; auch unter den Zeugen erkennt man die früheren Zusammenhänge. Es signieren z. B. zwei Dietriche von Hexenagger, deren Schwiegersohn Dietrich von Sandersdorf sowie weitere Zeugen aus alten Pabonensitzen, und eben **"*Otto de Zant et Hil(deprandus) frater suus*"**.

Ein Zandter erstmals Lehensnehmer der Wittelsbacher

Wenig später wechselte Otto III. von Zandt ein weiteres Mal seine Ministerialität!

Als die pabonenstämmigen Ulrich II. von Stein und Gottfried IV. von Heideck dem Werben, vielleicht auch den Drohungen Herzog Ludwigs des Strengen nachgegeben und diesem endlich ihre alten Sitze aus der Pabonenzeit verkauft hatten, hätte an sich Otto III. von Zandt die Burghut von Holnstein verlieren müssen. Um dies zu vermeiden, begab er sich selbst aus freien Stücken in die Ministerialität der Wittelsbacher Herzöge.

Nachdem er unter Brüskierung des Eichstätter Stuhls mehr oder weniger offen erklärt hatte, künftig nur noch Herzog Ludwig als seinen Oberlehensherr anzuerkennen, erhielt er von diesem zum Dank noch weitere, lukrative Burghuten hinzu, nunmehr auf der vormaligen Heidecker-Burg Arnsberg und sogar im alten Diepoldingersitz Vohburg mit seiner großen Burganlage! Die kleine Burghut von Zandt kann zu diesem Zeitpunkt für Otto III. keine große Rolle mehr gespielt haben. Sein Aufstieg unter den Haus Wittelsbach war in der Tat grandios und verlangte eine Ortsveränderung.

Wir gehen davon aus, dass Otto und seine Angehörigen den Ort Zandt verließen, und der verwaiste Turm auf dem Schlossberg von Zandt erneut zu verfallen begann...

All diese Informationen, ob direkt oder indirekt, erfahren wir aus dem erhalten gebliebenen Rechnungsbuch Herzog Ludwigs des Strengen aus den Jahren **1291 bis 1294**:[76]

Das Buch vermerkt z. B., dass *"ille de Lapide"*, d. h. jener Herr von Stein, sein Eigentum an der Burg Altmannstein[77] und am Hofgut Irnsing soeben an den Herzog verkauft habe. Dem *"Zanterio de Arnspech"*, d. h. dem Zandter von Arnsberg, wurden 12 Pfund Regensburger Pfennige für seine Vermittlung ausgezahlt, als auch Gottfried IV. von Heideck die Burg Holnstein und das Dorf Wissing an den Herzog verkaufte. Otto III. von Zandt wird bei der Übergabe des Heidecker Besitzes in Holnstein[78] sogar als treibende Kraft genannt!

---

[76] *Vgl. E. Oefele: Rechnungsbuch des oberen Vicedomamtes Herzog Ludwigs des Strengen, 1291-1294, München 1865, S. 22f., 27, 33, 41ff.*

[77] *Die Burg Altmannstein wird 1374 an die pabonischen Abensberger zurückgelangen, deren letzter Vertreter, Niklas von Abensberg, im Jahr 1485 von Herzog Christoph überfallen und durch dessen Knappen "Seitz dem Fraunberger" getötet wird!*

[78] *Dieser Verkauf wird 1310 erneut aktenkundig: "Rudolf, der Pfalzgraf bei Rhein und Herzog Bayerns (Rudolf I. der Stammler, 1274-1319), wollte den Schaden, den er und die Seinen dem Kloster Auhausen zugefügt hatten, als er gegen Erzbischof Gerhard von Mainz vorging, wieder gut machen und gestand diesem den ungestörten Besitz der 'curia' von Thannbrunn zu, wobei Gottfried von Heideck die sechs Pfund (jährliche) Einkünfte, die er im Namen der Verwaltung erhalten hatte, für sechzig Pfund Hallischen Geldes verkaufte, nachdem er seine Burgen in Hollenstain und Wizzingen (Wissing) an Herzog Ludwig veräußert hatte..." Urkunde vom 8. März 1310, in Regesta Boica (künftig abgekürzt mit RB), B. 5, S. 172, auch Kunstdenkmäler von Bayern, Bezirksamt Beilngries, S. 96.*

Wahrscheinlich war Otto schon zuvor mit der Inaussichtstellung der Burghut von Arnsberg, welche ebenfalls den Heideckern gehört hatte, zu diesen Vermittlungsdiensten verlockt worden!

Dass er die Aufsicht über die Burg von Holnstein behielt, aus welcher wahrscheinlich sein Urgroßvater stammte, ist indes nicht gewiss, ihm blieben höhere Aufgaben. Nach D. Deeg soll auf der Herrschaft Arnsberg noch vor 1312 der Wittelsbacher Ministeriale Heinrich von Wildenstein gesessen sein.[79]

Ruine der Burg Arnsberg an der Altmühl, Malerei aus dem vorigen Jahrhundert.

Bei diesem peu-à-peu-Übernahmeverfahren alter Pabonen-Sitze scheint eine grundsätzliche Methode der Wittelsbacher auf:

Indem man die kleineren Ministerialen pabonischer Tradition mit Belohnungen und Karriereversprechen weichklopfte und auf die eigene Seite zog, gelangt man mit deren Zutun und Nachhilfe auch an die größeren und wichtigeren Domänen aus pabonischem Altbesitz!

Dem Otto III. von Zandt scheint auf jedem Fall eine gut dotierte Karriere unter den Wittelsbachern wichtiger gewesen zu sein, als dass er sich jene kleine Portion der Unabhängigkeit bewahrte, welche seine Altvorderen noch geschätzt hatten. Sie hatten sich durch Erklärung gegenüber dem Bischof von Eichstätt zwar keine große Laufbahn und kein Vermögen, aber wenigstens ein gewisses Maß an alter Edelmannsfreiheit, an Handlungsspielraum und Heimat bewahrt.

Otto III. von Zandt machte im Weiteren mit dem Herzog glänzende Geschäfte:

Der *"Zanterius"*, so liest man im Rechnungsbuch, verkaufte ihm z. B. teuer ein *"dextrarium"*, d. h. ein Schlachtross (für 40 Pfund Pfennige!), er erhielt finanzielle Entschädigung für die versehentliche Tötung eines Leibeigenen in Ingolstadt (4 Pfund Pfennige) und reichlich Mittel für die Burghuten von Arnsberg und Vohburg. Letztere versah in seinem Auftrag sein Bruder Hildeprand, zusammen mit einem namentlich

[79] *Deeg, Heideck, S. 34, unter Bezug auf RB V, S. 218, 342, 345 und 348.*

nicht genannten Burgmannen aus Walting im Altmühltal (8 Pfund Pfennige für Otto, 25 Pfund Pfennige für Hildeprand und den Waltinger).

Der Eichstätter Bischof Reimboto von Meilenhart scheint diese Änderung in der Ministerialität nicht sonderlich übel genommen zu haben, denn am **9. Januar 1294** fungierte der Ritter **Otto III. von Zandt** ungeachtet des Vorangegangenen als Schiedsmann in einem Prozess des Eichstättischen Bischofsgerichtes.[80] Es ging um ein Gut in Esselberg westlich von Greding. Als erste in der Zeugenreihe stehen *"Otto de Zcant er coarbitri... prediciti Conradus des Pemfeld miles"*, d. h. Schiedsrichter Otto III. von Zandt und sein Ritter Konrad von Böhmfeld. Otto III. hatte also nach seinem Aufstieg, wie nicht anders zu erwarten, einen eigenen Leibritter und vermutlich auch noch andere Aftervasallen!

Interessanterweise testiert Otto in seinen späten Jahren weiterhin bei Entscheidungen, die den Verkauf alten Pabonenbesitzes betreffen. Als am **29. Januar 1298** Propst Hiltprand und der Konvent des Pabonenklosters Rohr ihr Eigentum in *"Harlantten"*[81] an Ortlin von Neustadt (an der Donau) abtreten, erscheint als Zeuge u. a. *"herr Ott der Zanter"*, neben *"Hiltprant der Munstrer* (Münchsmünster)*"* und Heinrich der Sittlinger als Vertreter ehemaliger Pabonensitze.[82]

Bis zuletzt flossen Otto III. von Zandt auch Einkünfte aus seinen alten Bischofslehen bei Denkendorf zu. Dokumentiert ist z. B. im ältesten Eichstättischen Lehnsbuch, die Jahre zwischen 1300 und 1305 betreffend, für ***"Otto de Zant"*** der 4. Teil des Zehenten von Bitz. Möglicherweise war aber hier bereits sein Sohn Otto IV. gemeint.

Über die weitere Karriere und das Ende Ottos III. ist nichts bekannt.

---

[80] *Vgl. H1105.*

[81] *Man hat hier die Qual der Wahl: Holz- oder Sandharlanden bei Abensberg oder Harlanden bei Riedenburg (mit dem oben abgebildeten Turm).*

[82] *Vgl. Urkunde 81 in H.-P. Mai: Die Traditionen, die Urkunden und das älteste Urbarfragment des Stiftes Rohr, 1133-1332, München 1966, S. 243.*

Die letzten Zandter Ritter und ihr tiefer Sturz

Herzog Ludwig der Strenge war am 2. Februar 1294 in seiner pfälzischen Residenz in Heidelberg gestorben, Sohn Rudolf I. aus der Ehe mit Mathilde von Habsburg, auch genannt der Stammler, wurde sein Nachfolger. Dieser und sein Bruder Ludwig IV., später besser bekannt als **König und Kaiser Ludwig der Bayer** (König ab 1314, Kaiser ab 1328), machten sich, als Graf Gebhard VII. von Hirschberg, Sohn der Wittelsbacherin Sophia, im Jahr 1305 kinder- und erbenlos starb, berechtigte Hoffnung, die Grafschaft Hirschberg und damit den Rest der alten Pabonen-Domänen auf dem Kels- und Sulzgau zu übernehmen.

Doch weit gefehlt, der alte Hirschberger hatte vor seinem Ableben in Testamenten von 1291 und 1296 und ein letztes Mal am 8. September 1304 ausdrücklich den Bischof von Eichstätt zu seinem Universalerben erklärt und dafür sogar kriegerische Auseinandersetzungen mit den erzürnten Wittelsbachern riskiert!

Graf Gebhard, dessen Familie die fast 200 Jahre währende Landgrafschaft der Pabonen auf dem Kels- und Sulzgau über weitere 100 Jahre fortgeführt hatte, handelte hier in bester Tradition und auch in der besonderen Religiosität seiner Vorgänger. Zur Erinnerung: Diese hatten ab ca. 1167 ihr Land und ihre Erblehen dem damals noch viel mächtigeren Staufer Friedrich Barbarossa nicht gegönnt und entsprechende Gegenmaßnahmen gegen den drohenden Verlust getroffen.

Der Kampf um das Hirschberger Erbe, der nach Gebhards Tod zwischen den Herzögen und dem Eichstätter Bischof entbrannte, wurde erst mehr als eineinhalb Jahre später, am **19. Oktober 1305**, durch den Gaimersheimer Vertrag beendet:[83]

Die Grundherrschaft der Grafschaft Hirschberg mit ihren 122 Orten fiel zum allergrößten Teil an das Bistum Eichstätt und kennzeichnete damit die Geburt des Hochstifts Eichstätt als selbständige territoriale Einheit, welche sich bis zur Gründung des Königreiches Bayern im Jahr 1806 erhielt. Den Wittelsbachern wuchs neben einigen Orten lediglich die hohe Gerichtsbarkeit und ein paar weitere hoheitliche Aufgaben im neu zu gründenden Landgericht Hirschberg hinzu. Letzteres wird sich in den folgenden Jahrhunderten nie einer besonderen Anerkennung und Autorität in der Region erfreuen.

Im Gaimersheimer Vertrag von 1305 erfährt man etwas über die künftige Grundherrschaft der Orte im Kelsgau: Es erscheinen nun als Hochstiftsbesitz auch die Ortschaften Denkendorf, Bitz, Dörndorf und Stammheim, obwohl sie zuvor in das wittelsbachische Amt Riedenburg inkorporiert gewesen waren. Man darf dies als Beleg dafür ansehen, dass dieser Status zuvor nie volle Anerkennung gefunden hatte. Aber auch die Grenzorte *"Zant mit dem Burgstall"* und *"Prunne"* (Schönbrunn) erscheinen nun ausdrücklich im Bistumsbesitz, was weitaus höhere Berechtigung hatte, da sich das dort ansässige Rittergeschlecht schon hundert Jahre zuvor dem Stuhl von Eichstätt unterstellt hatte!

---

[83] *Vgl. H1346.*

Dass im Gaimersheimer Vertrag nur vom Burgstall Zandt - also einer leeren Burgstelle - und nicht von einer Burg Zandt die Rede ist, ist verständlich. Immerhin hatten Otto III. von Zandt und sein Bruder Hildeprand einige Jahrzehnte zuvor diese Kleinburg aufgegeben, um Burgen ganz anderer Dimension - Arnsberg, Holnstein und Vohburg - im Auftrag der Wittelsbacher zu verwalten.

Wie verkrafteten die edelfreien Zandter 1305 diesen neuerlichen, zuvor kaum vorhersehbaren Wechsel in der Lehenszugehörigkeit ihres Besitzes?

Wohl weniger gut, als man es auf den ersten Blick hin vermuten möchte!

Der Schwabe Johann I. von Straßburg war wegen seiner Nähe zum Habsburger Königshaus als geeignet angesehen worden, das Hirschberger Erbe vor den Zugriffen der begehrlichen Wittelsbacher zu schützen. So wurde er am 19. Mai 1305 unter hohem Zeitdruck vom Kapitel in Eichstätt zum neuen Bischof gewählt, um ein Machtvakuum zu verhindern. Aber schon kurze Zeit später, im Januar oder Februar 1306, wurde er von Papst Clemens V. anlässlich einer Kurie in Lyon ins Bistum Straßburg versetzt, und mit Beschluss vom 18. Februar 1306 in Eichstätt der Reformer Philipp von Rathsamhausen, ein tatkräftiger Zisterzienserabt aus dem elsässischen Kloster Pairis, als sein Nachfolger eingesetzt. In der Territorialpolitik bemühte sich Bischof Philipp in der Folge mit Nachdruck darum, das Erbe des letzten Hirschbergers zu konsolidieren und auf Dauer dem Hochstift zu erhalten.[84] Dass es dabei zu erneuten Verwerfungen kam, ist selbstredend.

Mit welch eisernem Besen Philipp von Ratsamhausen nun kehrte, bekam nun auch die nächste Generation der Zandter aus der Reihe der Ottonen zu spüren. Von den Burghuten von Vohburg, Arnsberg oder Holnstein ist hier nicht mehr die Rede; sie waren wohl inzwischen von den Wittelsbachern anderweitig vergeben worden.

Es sind nun *"Ott von Zantt und sein Sohn Ott"*, wohl bereits die Ritter **Otto IV.** und dessen Sohn **Otto V.**, welche am **2 . August 1306** ausdrücklich per Vertrag die alte Vasallität ihres Stammes zugunsten des Eichstätter Bistums erneuern. Eigenartigerweise müssen sie dabei aber dem Bischof die *" Abgeltung zugefügten Schadens"* versprechen , *"da sie diesen Dienst ohne seine Hilfe nicht leisten können"*![85]

Was hatten sie sich zuschulden kommen lassen? Wir nehmen an: den Verkauf von Gütern und Liegenschaften aus dem ehemaligen Pabonen-Erbe an die Wittelsbacher, am Bischof von Eichstätt vorbei!

---

[84] *Zitat aus der Online-Enzyklopädie Wikipedia: Seine guten Beziehungen zu den deutschen Königen kamen ihm hierbei zu statten. So entschied König Albrecht I. 1306 bei mehr als 50 Dörfern und Dorfgerichten im Altmühl-, Sulz- und Anlautergebiet zugunsten des Bischofs. Widerstand brach der Bischof notfalls mit Gewalt. Bei einer Diözesansynode 1307 werden 50 Pfarreien frei! Als 1310 Heinrich VII. Graf Konrad von Öttingen ächtete, wurden dessen Städte Herrieden und Ornbau als an Eichstätt zurückgefallene Lehen erklärt; das zerstörte Herrieden kam aber erst 1316 durch Eingreifen von König Ludwig des Bayern an den Bischof. 1311 gab Heinrich VII. die Stadt Greding dem Bischof zurück.*

[85] *Vgl. H1367. Originalurkunde Nr. 17 in: MB 50, NF 4, Urkunden des Hochstifts Eichstätt II (Urkunden von 1306-1365), S. 18.*

Die beiden *"Otten"* bekamen in diesem Vertrag zwar gegen eine nicht näher definierte Wiedergutmachungsleistung die Burghut von Zandt als Eichstätter Lehen bestätigt, doch war selbst dies unter Umständen kein korrekter Sachverhalt, denn durch nichts ist bewiesen, dass die erste Burg Zandt im 10. oder 11. Jahrhundert den Eichstätter Bischöfen gehört hätte. Zur Erinnerung: Viel wahrscheinlicher ist es, dass die Burg Zandt zu Beginn ein pabonisches Erblehen gewesen war oder sogar den Zandter Edelfreien als Allodialbesitz frei zur Verfügung gestanden hatte. Doch wer wollte dies im Jahr 1306 noch beweisen?

Auch anderweitig wurden die Zandter nun an die bischöfliche Kandare genommen:

Dem zum Wirtschaften notwendigen Meierhof in Zandt mit zwei Wiesen in Denkendorf bekamen sie nun nur noch als sogenanntes *"Leibgeding"* zugeschrieben, d. h. zum Nießbrauch auf Lebenszeit. Der Status des Erblebens war in dieser Hinsicht also beseitigt!

Im Übrigen wurden ihnen durch ein Siegelverbot jegliches Recht zum eigenständigen Beurkunden genommen. Künftig mussten die beiden Zandter alle sie betreffenden Transaktionen mit den Siegeln der Ritter Gottfried von Wolfstein oder Heinrich von Absberg (auf der Rumburg bei Enkering) bestätigen, also unter deren Aufsicht.

Doch damit nicht genug:

Um die beiden entrechteten Ritter nicht ganz zu demotivieren, wurde im Fall der Gefügigkeit ein weiteres Lehen zugesagt, sobald ein altes Lehen der Eichstätter Kirche ledig würde, oder sie selbst ein *"verschwiegenes"* oder *"verfallenes"* Lehen im Ertrag von 5 oder 6 Pfund Heller jährlich an sich brächten, mit welcher Methode auch immer.

Im Klartext hier dies: Verführung zu Dekadenz und Perfidie! Noch nach mehr als 100 Jahren sollten ein Pabonenspross und sein Sohn *"umgedreht"* und zum Vorgehen gegen die eigene Sippe geködert werden!

Mit diesem strengen Bischofsspruch vom August 1306 war dem relativ eigenständigen Sitz Zandt letztlich das Genick gebrochen, der vorherigen Edelmannsfreiheit das definitive Ende bereitet.

Wer weiß, ob sich die letzten Ottonen überhaupt noch als Ritter betätigten.

Das Haus Wittelsbach am Ziel

13 Jahre nach ihrer Degradierung, am **21. März 1319**, verkaufte Otto IV. oder V. seinen Gesamtbesitz zu Prunn und zu Zandt an ***"Chunrad von Puoch"***[86], der seine Schwester **Salome** geheiratet hatte. Dieser Konrad von Kirchbuch ist eventuell schon im Februar 1309 wegen seiner Eheverbindung nach Zandt und der Inaussichtstellung der Übernahme als *"Conrad der Zaner"* bezeichnet worden. Dieser war, wenn er für das Kloster in Rohr als Zeuge fungierte, vermutlich auch ein Nachfahre der Pabonen.[87]

In den Jahren danach, zwischen **1320** bis **1340**, taucht noch mehrfach ein ***"H. Zandtner"*** auf, der allerdings nicht mehr in Zandt saß, sondern in Denkendorf, wo er den Zehnten und einen Hof innehatte, den er am 8. März 1345 den Nonnen von St. Walburg in Eichstätt für 200 Pfund Heller verkaufte.[88] Es handelt sich vermutlich um **Heinrich**, einen Bruder des letzten Otto von Zandt, der in den Jahren 1331 und 1341 auch anderweitig dokumentiert ist.[89]

---

[86] *Das Toponym "Puoch" ist an sich vieldeutig. In diesem Fall ist aber am ehesten von einem Vertreter des Niederadels im 4,5 Kilometer nördlich von Zandt gelegenen Dorf Kirchbuch die Rede. Vgl. RB Bd. 5, Urkunde S. 402.*

[87] *"ist zeug Conrad der Zaner"... Vgl. Mai, Traditionen Rohr, Urkunde Nr. 101, S. 261.*

[88] *Vgl. Urkunde Nr. 108 bei A. Hirschmann: Regesten des Klosters St. Walburg in Eichstätt, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt, Bd. 5, Eichstätt 1890, S. 1ff. In den Jahren zwischen 1320 und 1340 hat laut dem ältesten Eichstätter Lehensbuch ein H. Zantner den Zehnten in Dörndorf, den wiederum zuvor "Hildprandus" von Münchsmünster (siehe auch weiter oben; laut E. Lullies ein Schwestersohn des vorletzten Otto von Zandt) aufgegeben hat. Vgl. Lullies, Lehnsbuch, S. 72, Fußnote. Dieser Hildebrand lässt sich wiederum 1315 bei den Pabonen-Nachfahren Bernhard (Wernhard) von Abensberg und seinem Vetter (Bruder?) Ulrich III. (II.?) von Abensberg verorten. Er hatte von diesen eine Hube in Staubing zum Lehen, die Bernhard und sein Vetter Ulrich dem Kloster Weltenburg überließen. Vgl. hierzu MB Bd. 13, Urkunde Nr. 31, S. 389.*

[89] *Vgl. Lullies, a.a.O., mit weiteren Referenzen. Diese Urkunden wurden von uns selbst nicht gesehen und überprüft. Interessanterweise fungiert Heinrich Zandtner zusammen mit einem Heinrich (oder eher Hildebrand?) von Münchsmünster als Zeuge, als Güter in Holnstein an der Weißen Laber an einen Heinrich Zenger und seine Frau Kunigunde verkauft werden. Noch immer spielte also die alte Zugehörigkeit zur Burg von Holnstein eine Rolle. Laut Urkunde Nr. 405 vom 23. Juli 1341 in MB, Bd. 50, besaß Heinrich Zandtner ein bischöfliches Lehen in Dörndorf.*

Wie es scheint, hatte sich in dieser Zeit das Zandter Herrengeschlecht stark dem Wittelsbacher auf dem deutschen Kaiserthron, **Ludwig dem Bayer** (1282/86-1347), angenähert.

Triumphzug Ludwigs des Bayern nach seiner siegreichen Schlacht gegen den Habsburger Friedrich den Schönen bei Mühldorf im Jahre 1322, Historienbild am Münchner Isartor, von 1835 (Bernhard von Neher d. J., nach einer Zeichnung von Peter Cornelius).

So erfährt man z. B. aus einer Urkunde des Schottenklosters St. Jakob in Regensburg,[90] dass ***"Hainreich der Zantaer"*** als Burghüter auf der wittelsbachischen Burg **Tachenstein**[91] saß, vis-à-vis der pabonischen Stammburg Rosenburg. Im Jahr 1338 erhielt dieser Heinrich mit seiner Hausfrau Elsbeth und seinen Söhnen Heinrich, Konrad und Rudolf vom Schottenkloster dessen aufgegebenen Meierhof in Bitz (hinter der Kirche) als Leibgeding, d. h. als Lehen auf Lebenszeit. Das Schottenkloster war im 12. Jahrhundert unter den Burggrafen von Regensburg, Otto I. und seinem Sohn Heinrich III., mit umfangreichen Liegenschaften in der Grafschaft Riedenburg beiderseits der Altmühl ausgestattet worden, darunter auch mit dem Hof in Bitz.[92] Den Gesamtumfang dieser Schenkung mit einigen Dutzend Dörfern entnimmt man am besten einem

---

[90] Vgl. Urkunde Nr. 4 in H. Meier: Das ehemalige Schottenkloster St. Jakob in Regensburg und seine Grundherrschaft, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, Bd. 62, Regensburg 1911, S. 152f.

[91] Die Geschichte der Burg Tachenstein liegt weitgehend im Dunklen. Daran, dass es sich um eine wittelsbachische Gegenburg gegen die Pabonenstammsitze Rabenstein und Rosenburg handelte, kann jedoch u. E. kein Zweifel bestehen, denn schon seit 1189 und 1197 sind dort Ministeriale der Wittelsbacher dokumentiert. Vgl. Monika v. Walter: Die Traditionen des Benediktinerklosters Biburg, München 2004, S. 110 und 124.

[92] Vgl. Robl, Schutzkirchen, a.a.O., Kap. "Förderung der iroschottischen Klosterkultur in Regensburg".

Mundiburgium Kaiser Friedrichs II. aus dem Jahr 1213.[93] Auch beim Meierhof von Bitz handelte es sich also um die Vergabe eines alten Pabonenbesitzes!

Wittelsbacher-Nähe zeigt auch Heinrichs Bruder **Otto V.** (oder sogar VI.) von Zandt: Der Burgensitz von Zandt muss noch vor 1345 auf ihn zurückgefallen sein, denn in diesem Jahr **1345** übertrug er unter der Bezeichnung ***"Otto Zant von Zant"*** *"sein Aiden den Zannt Herr Ulrichen von Abensperg und empfüngs von im wider zu Lechen namblich sein Sedel und sein Herberg und 5 Hoffstett im Dorff und Ain Paumgartten".*[94] Ins Hochdeutsche übersetzt, heißt dies in etwa: *"Otto übertrug sein Eigengut,*[95] *den "Zahn"* (freilich die Burg Zandt) *dem Herrn Ulrich III. von Abensberg und empfing es von ihm als Lehen zurück - genauer gesagt seinen Burgensitz, seine Wohnstatt und 5 Hofstellen im Dorf sowie einen Obstgarten."* Beurkundet wurde diese Lehensübertragung am **24. Juni 1347** im Kloster Schamhaupten.

Wie war diese Transaktion möglich, bei der es scheint, als hätte sich dieser Otto von Zandt für die zuvor erlittene Eichstätter Schmach gerächt?

Graf Ulrich III. von Abensberg hatte sich anlässlich der Teilung Niederbayerns bei seinem wittelbachischen Oberlehensherrn, Kaiser Ludwig dem Bayer, so große Meriten erworben, dass er mit dessen Hilfe und Deckung es sich offensichtlich leisten konnte, alten Besitz aus der Erbmasse der Pabonen an sein Haus zurückzuholen.[96] Im Fall von Zandt geschah dies offenkundig ohne Skrupel am Stuhl von Eichstätt vorbei, der diesem einseitigen *"Wieder-in-Beschlag-nehmen"* wenig entgegensetzen konnte, zumal das militärische Potential beim Abensberger und nicht beim Bischof lag. Inhaltlich war Graf Ulrich vermutlich im Recht; er konnte in der Tat als rechtmäßiger Erbe der Pabonen des 12. Jahrhunderts auftreten und nun dafür sorgen, dass Otto V. von Zandt sein *"Aiden den Zannt"* ihm formal übertrug, um es von ihm als Afterlehen zurückzuerhalten. Ludwig der Bayer setzte dieser Erneuerung eines alten Lehensverhältnisses nichts entgegen, denn er selbst war wiederum der Oberlehensherr von Graf Ulrich. Kaiser Ludwig nannte Ulrich *"seinen lieben und getreuen"* und *"edlen Manne"* und ließ ihm *"aus besonderer Gnade und Gunst und ob der Dienste willen, die er ihm gethan und alle Tage noch fortwährend willig und getreulich leiste,"* allerlei Wohltaten zukommen.[97]

Insofern ging es in Wirklichkeit schon in diesen Jahren 1345/47 um den Versuch, dem Eichstätter Bischof definitiv ein altes Pabonenlehen zu entziehen und über den Abensberger dem Hause Wittelsbach zuzuführen. Da Ludwig der Bayer selbst nicht darauf zugriff und seinem treuen Ulrich alle Rechte der Gerichtsbarkeit sowie alle Freiheiten auf den eigenen Gütern zugestand, mögen die Zandter Untertanen die

---

[93] *Vgl. Urkunde Nr. 191 vom 16. Februar 1213, in Monumenta Germaniae Historica (MGH) F II, S. 47ff.*

[94] *Vgl. Exzerpt des M Freiherr von Freyberg: Sammlung historischer Schriften und Urkunden, Bd. 3, Stuttgart, Tübingen 1830, S. 788. Die Urkunde von 24. Juni 1347 liegt heute im BayHStA München unter der Sigle Kurbayern Urkunden 24687, sei aber so beschädigt und unleserlich, dass sie nicht mehr reproduzierbar sei. Persönliche Mitteilung vom 03.02.2016, K. Schießl, Zandt.*

[95] *"Aiden" hier im Sinne von "Od", Patrimonium, Vatergut, Allod. Vgl. J. A. Schmeller: Bayerisches Wörterbuch, Bd. 1, München 1872-1877, Sp. 38.*

[96] *Zu Ulrich III. von Abensberg vgl. Dollinger, Stark, Abensberg, S. 67ff., hier speziell S. 75.*

[97] *Dollinger, Stark, Abendberg, S. 74.*

damalige Aktion in der Tat wie eine Renaissance alter Pabonen-Herrlichkeit und eine Befreiung aus Eichstättischer Knechtschaft empfunden haben.

Von langer Dauer kann diese Hochphase aber nicht gewesen sein, denn wenig später muss Eichstätt erneut seine Rechte geltend gemacht haben:

Unter nicht näher geklärten Umständen einigte man sich darauf, die Gerichtsbarkeit von Zandt künftig zu teilen. Davon erfährt man zum ersten Mal im Jahr **1384** (oder ein wenig später), als Bischof Friedrich IV. von Oettingen (1383-1415) den halben Drittelzehent in Bitz an einen gewissen **Hans Zandtner** und 1 Hube in *"Enckendorf"* (freilich Denkendorf) sowie das Gericht zu Zandt *"ze mer denn ain halb"* an dessen Sohn **Heinrich II.** verlieh.[98] Dies klingt in der Tat so, als ob dem Eichstätter Bischof die Rechte an der Hofmark bereits zur Hälfte entglitten gewesen wären. Ähnliches bestätigte Felix Mader, der in seiner *"Geschichte des Schlosses und Oberamtes Hirschberg"* schreibt, dass nach dem ältesten Lehenbuch von Eichstätt Ende des 14. Jahrhunderts Heinrich Zanter (so!) nur noch ein Drittel des Gerichtes zu Zandt gehabt habe.[99]

Anlässlich dieser Aufteilung muss Zandt und Prunn entsprechend dem Modell der Ottonischen Handfeste von 1311 erstmals zur Hofmark umgewandelt worden sein, mit dem genannten Gericht.

Im 14. Jahrhundert breitete sich die Familie der Zandter weiter im Bistum Eichstätt aus:

So findet man z. B. in einer Urkunde des Bistumsadministrators Marquard I. von Hagel (+ 8.2.1324) für Hilpolt von Stein, vom **28. Oktober 1319**, unter *"anderen biederen Leuten"* den ***"alt Zant von Chipfenberch und dessen Sohn Herr Ludweigch"***, über die sonst weiter nichts bekannt geworden ist.[100]

In Wemding ist schon im Jahr **1315** ein ***"Marquard von Zandt zu Wemding"*** nachweisbar. In Pfahldorf und Mörnsheim sind in den Jahren **1345** und **1365** ein **Rupprecht von Zandt** (wohl Marquards Sohn) mit Gattin **Irmgard** und Sohn **Marquard** ansässig gewesen, welche sich 1363 wegen des Zehnten zu Pfahldorf mit Heinrich Pfahldorfer verglichen und diesem zwei Jahre später ihren Hof in Pfahldorf mit *"Hutgericht"* verkauften. Eine 1365 erscheinende **Margareta von Zandt** muss mit dieser Familie verwandt gewesen sein.[101]

---

[98] *Laut E. Lullies Urkunde im StA Nürnberg rep. 190a I Nr. 2, fol. 5 r. 22r.*

[99] *Vgl. F. Mader: Geschichte des Schlosses und Oberamtes Hirschberg, Eichstätt 1940, S. 239.*

[100] *Wahrscheinlich war bei einer etwaigen Belehnung dieser Zandter auch Graf Ulrich von Abensberg im Spiel, da dieser noch am 27. Februar 1345 seine Rechte an Kipfenberg betonte. Vgl. RB 8, S. 35. Burg und Dorf Kipfenberg waren zuvor, am 11. September 1301, von Konrad Struma (Kropf) an das Hochstift Eichstätt verkauft worden.*

[101] *Vgl. Aufzeichnungen Pfarrer Möges (1933-1955), resp. MB 50, S. 25, 198, 534 und 549f., auch "Ruprecht der Zanter von Mörnsheim", in: RB 8, S. 39.*

Im Jahr **1386** ist ein ***"Leonhard Zantner"*** als einer von 3 Burghütern von Hirschberg nachweisbar,[102] 5 Jahre zuvor in Zandt dagegen ein ***"Ulrich Pairsdorfer zu Zandt"***. Auch letzterer war wohl der späte Nachfahre eines ehemaligen Vasallen der Riedenburger Pabonen, zu deren Grafschaft Baiersdorf mit seiner Obergeschosskirche gehört hatte.

Mit den weiteren Zandtern wollen wir uns nicht mehr beschäftigen, auch nicht mit etwaigen Querverbindungen zur Regensburger Patrizierfamilie der Zant und den entfernt verwandten Zantnern beim Kloster Kastl. Im Grund genommen eröffnet sich hier wegen der vielfachen Multiplikation des Namens ab dem 13. Jahrhundert ein nahezu unüberschaubares Forschungsfeld, dem sich bisher noch niemand gewidmet hat.

Auch die Aufklärung der genaueren Umstände, unter denen bei den Grenzziehungen der Jahre 1554 und 1615 die Hofmarken Zant und Prunn plötzlich außerhalb des Hochstifts Eichstätt und nicht innerhalb desselben zum Liegen kommen, ist nicht mehr Gegenstand unserer Arbeit. Der Vorgang soll dennoch an dieser Stelle noch abschließend kursorisch gestreift werden:

Schon im Jahr 1407 seien nach Felix Mader[103] die Hochstiftrechte in Zandt auf eine einzige Hofstatt zusammengeschmolzen gewesen. Die Formulierung *"zusammengeschmolzen"* erscheint uns insofern irreführend, als nie zuvor die Rede davon war, dass der Bischof von Eichstätt mehr als das Burglehen, den Meierhof (ohne eigenen Feldbau) und die Kirche besessen hätte.[104]

Vor 1447 zog nun der edelfreie *"Kunz Zanter"*[105] lieber nach Prunn (Schönbrunn) auf die neue Wasserburg um, die ihm Raum und Komfort bot, als dass er jenen alten Turm auf dem felsigen *"Zahn"* oberhalb von Zandt, der längst unbewohnbar geworden war, reaktiviert hätte!

Noch 1473 vergab der Eichstätter **Fürstbischof Wilhelm von Reichenau** (1464-1496) ein letztes Mal die Lehen von Zandt und Prunn, ab 1475 überließ er dann das Gut **Herzog Ludwig dem Reichen von Bayern-Landshut** (1450-1479), vermutlich im Rahmen eines Tauschgeschäftes. Dieser muss es aber an einen *"Ulrich Zanter"* rückübertragen haben, ehe es nach weiteren Zwischenbesitzern an Herzog Ludwigs Sohn **Georg den Reichen** (1479-1503) und damit endgültig an das Haus Wittelsbach fiel.

---

[102] *Vgl. Mader, Hirschberg, S. 18, auch RB 10, S. 177.*
[103] *Vgl. Mader, Hirschberg, a.a.O.*
[104] *Die Hofstatt des Meiers habe 1518 25 Schilling Pfennige und 1 Fastnachtshenne gegeben, aber keinerlei Getreidegült.*
[105] *Kunz ist der Kurzname von Konrad. Wegen des übereinstimmenden Namens handelt es sich vermutlich um einen Nachfahren des 1309 und 1319 dokumentierten Konrad von Kirchbuch. Kunz Zanter hatte bis 1451 auch das Schloss Pfünz inne.*

Notabene: Mit einem *"Ulrich Zant"* hatte diese Geschichte des mittelalterlichen Rittergeschlechtes von Zandt begonnen und mit einem *"Ulrich Zanter"* endete sie - an der Schwelle zur Neuzeit![106]

Als man kurz vor dem Augsburger Frieden daran ging, im Jahr 1554 die Ostgrenze des Hochstifts Eichstätt zum Herzogtum Bayern hin erstmals zu vermarken und zu versteinen,[107] wurden folgerichtig die Gemarkungen Zandt und Prunn ausgespart, die Grenze westlich davon vorbeigezogen und dieser Zustand bis zur Auflösung des Hochstifts beibehalten. Es bleibt vorderhand ein Rätsel, warum der damalige Bischof von Eichstätt, Eberhard II. von Hirnheim (1552-1560), ein weiteres Mal dem Verzicht auf diese Hofmarken zustimmte.

Das Haus Wittelsbach hatte also, allezeit am längeren Hebel sitzend, bezüglich alten Pabonengutes am Ende doch noch die Oberhand erhalten.

So wird die Geschichte des sukzessiven Besitzüberganges von Zandt und Prunn mit den vorgestellten Urkunden und Belegen exemplarisch für einen ganzen Landstrich.

Mit der vollständigen Übernahme des Besitzes hatten die Wittelsbacher ca. 270 Jahre warten müssen! Zuvor hatten mehr als 200 Jahre die Zandter Ritter in großer Konsequenz die Leitnamen ihrer pabonischen Ahnherren, vornehmlich Otto, zuletzt aber auch Heinrich, weitergepflegt, welche diese wiederum von ihren großen Förderern, den Ottonen- und Salierkaisern des 11. und 12. Jahrhunderts, übernommen hatten.

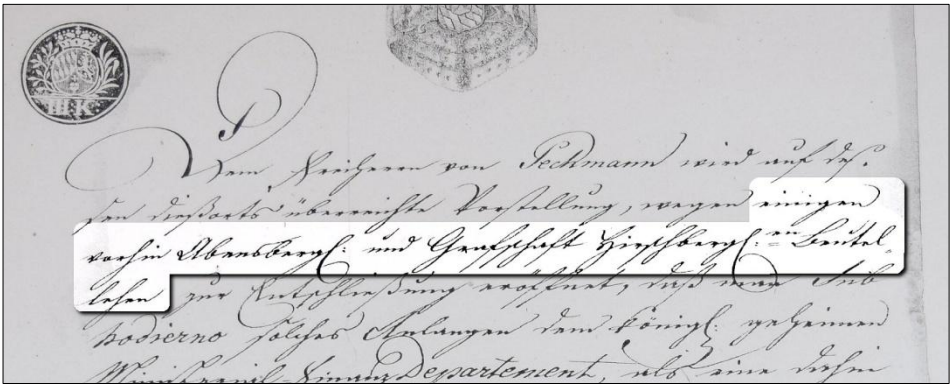
---

[106] *In kursorischer Recherche haben wir noch einige weitere, meist späte "Zantner" gefunden, deren Zuordnung vorderhand unsicher ist, so dass wir ihnen nicht mehr weiter nachgegangen sind: Die in Urteilen des Landgerichts Hirschberg aus den Jahren 1339 und 1386 nachgewiesenen "Ulreich der Zantner" und "Leonhard der Zantner" können wegen der Vornamen mit einigermaßen Berechtigung dem Ort Zandt bei Denkendorf zugeordnet werden. Dasselbe gilt für einen "Paul Zantner", der zusammen mit "Heinrich von Apsberg" und einer ganzen Reihe von weiteren Rittern am 25. Oktober 1392 Herzog Johann Sold und Schäden ihrer Dienste quittierten. Im Jahr 1511 ist der Adelige "Wolfgangus Zandtner de Zandt, Canonicus Ratisponensis" an der Akademie Ingolstadt eingeschrieben. Andere Zanter, z. B. den Hans von Zant zu Zant und sein Bruder Christoph, über die im StA Amberg eine Urkunde des Jahres von 1693 liegt, haben wir von vorn herein ausgeschlossen, da hier ein eindeutige Zuordnung zu Zant bei Kastl möglich ist. Erst nach Abschluss dieser Arbeit erreichte uns eine handschriftliche Quellensammlung zu Zandt und den Zandtern aus der Hand des Pfarrers Peter Möges (1906-1976), der im Jahr 1933 Pfarrprovisor von Denkendorf, dann bis 1945 Expositus und von 1945 bis 1955 Pfarrer von Zandt war. Die von Möges recherchierte Liste ist recht vollständig und ermöglichte uns einen guten Abgleich der Quellen, enthält allerdings auch zahlreiche Namensbrüder aus Zant bei Kastl und aus der Patrizierfamilie Zant in Regensburg.*

[107] *Dies geschah interessanterweise, ohne dass man zuvor den Vertrag über den Grenzvergleich ratifiziert hatte. Vgl. K. Röttel: Das Hochstift Eichstätt - Grenzsteine, Karten, Geschichte, Ingolstadt 1987, S. 32 und 122.*

Später Nachhall

In einem Schreiben des k. b. Außenministeriums, dem damals die sog. *"Lehen- und HoheitsSection"* angegliedert war, ist noch im Dezember 1875 gegenüber dem Antragsteller Freiherrn Joseph von Pechmann die Rede von *"einigen vorhin Abensbergischen und Grafschaft Hirschbergischen Beutellehen"*.



Ausschnitt aus einem Revers des königlich-bayerischen Außenministeriums vom Dezember 1875.

Der Begriff des *"Beutellehens"* war ein Kunstprodukt der Wittelsbacher-Herrschaft. In ihm wurde zwar noch an alte Lehensverhältnisse erinnert; diesen Lehen waren jedoch inzwischen alle vormals damit verbundenen Prärogativen (Edelmannsfreiheit, Adelstitel, Teilnahme als Landstand bei den Landtagen) entzogen, so dass es sich nur noch um einen beliebig veräußer- und auch verpfändbaren, sozusagen auf dem freien Markt handelbaren Grundherrschaftstitel handelte. Aber immerhin:

Im vorliegenden Fall wurde noch nach mehr als 800 Jahren an die ehemaligen Lehensherrn der Vor-Wittelsbacher-Ära erinnert, an die Grafen von Hirschberg und an den Abensberger Zweig der Pabonen,[108] welche über 300 Jahre die Oberlehensherren von Zandt und Schönbrunn gewesen waren!

Diese Ritterfamilien waren allerdings die letzten, die ein richtiges Erblehen und die Edelmannsfreiheit besaßen. Danach sanken die beiden Sitze zu jenen unzähligen *"Beutellehen"* in Bayern herab, die dem meist hoch verschuldeten Adel nur noch als ständiges Verpfändungs- und Verkaufsobjekt dienten. Mit diesem Verschiebebahnhof wollten wir uns, wie gesagt, nicht mehr weiter beschäftigen. Mit der alten Ritterherrlichkeit war es aber endgültig vorbei, es hatte eine neue Zeit begonnen! Ob es die bessere war, bleibt dahingestellt. *Sic transit gloria mundi!*

---

[108] *Sicher ist hier nicht abschließend zu klären, ob auf das Lehensverhältnis des 12. Jahrhunderts (unter Ulrich und Altmann von Stein) - an das man besser nicht erinnerte! - oder des 14. Jahrhunderts, unter Graf Ulrich III. von Abensberg, Bezug genommen ist. Wegen der Stellung im Satz sollte man allerdings das erstere annehmen! Dass hier nur der Abensberger und nicht der Riedenburger bzw. burggräfliche Zweig der Pabonen erwähnt ist, tut nichts zur Sache. Die Handlungsmuster im 12. Jahrhundert lassen erkennen, dass beide innig verknüpft waren.*